

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 221

Mittwoch, 22. September 1926

33. Jahrgang

Briand hat gesiegt!

Der französische Ministerrat billigt seine Haltung

Paris, 21. September. (Eig. Drahtb.)

Das Ergebnis des französischen Ministerrates vom Dienstag hat gezeigt, daß die Befürchtungen, Poincaré und die den reaktionär-nationalistischen Parteien angehörenden Mitglieder des Kabinetts könnten die Briand'sche Friedenspolitik sabotieren, nicht ganz begründet waren. Der Ministerrat hat nicht nur Briand zu seiner Haltung in Genf beglückwünscht, sondern, wie das amtliche Communiqué unterstreicht, einmütig seine Unterredung mit Stresemann gebilligt und sich für deren Weiterführung ausgesprochen. Der von den beiden Ministern in Aussicht genommene neuen Zusammenkunft zur Fortsetzung der in Thoiry begonnenen Diskussion über eine Generalliquidation aller zwischen Deutschland und Frankreich schwebenden Streitfragen und Interessengegenstände steht also von französischer Seite nichts mehr im Wege. Man hofft hier, daß der am Donnerstag in Berlin zusammentretende Ministerrat zu ähnlichen Beschlüssen gelangen werde.

Die außerordentliche Bedeutung des heutigen Beschlusses liegt vor allem darin, daß die von Briand eingeleitete Politik einer deutsch-französischen Annäherung auf dem Wege der reifen Vereinigung aller aus dem Krieg entstandenen Konflikte und Reibungsflächen die Zustimmung einer französischen Regierung gefunden hat, in der die Parteien des ehemaligen Nationalistischen Blocks durch ihre bekanntesten Führer vertreten sind und daß kein Heringere als Poincaré selbst sich bereit gefunden hat, diese Politik, die den Bruch mit seiner eigenen Vergangenheit bedeutet, mit seiner Autorität und seinem Prestige zu decken. Damit ist auch der Polemik, mit der die nationalistiche Presse die großzügigen Briand-Stresemann'schen Projekte totschlagen zu können geglaubt hatte, jeder Wind aus den Segeln genommen.

Auf der anderen Seite allerdings wird man nicht glauben dürfen, daß nun von französischer Seite tatsächlich bereits alle Schwierigkeiten und Hindernisse aus dem Wege geräumt sind. Die Zustimmung, die Briand's Initiative im französischen Ministerrat gefunden hat, ist zunächst nur grundsätzlicher Natur. Das Communiqué läßt deutlich durchblicken, daß der Meinungsaustausch sich einweilen nur auf die prinzipielle Seite der Angelegenheit beschränkt hat und daß die Detailfragen, die den Gegenstand der bevorstehenden deutsch-französischen Auseinandersetzung bilden sollen, erst im nächsten Ministerrat eingehend geprüft werden sollen. Gerade über das Ausmaß der Konzessionen, die Frankreich einer Entente mit Deutschland zu bringen haben würde, gehen hier die Meinungen sehr stark auseinander, und es liegt auf der Hand, daß auch innerhalb der französischen Regierung diese Meinungsverschiedenheiten nicht nur bestehen, sondern auch gelegentlich der angelegentlichsten Fortsetzung der Diskussion zum Austrag kommen werden. Das Entscheidende aber ist jedenfalls, daß die jetzige französische Regierung mit Poincaré an der Spitze sich für die Politik eines engeren Zusammengehens mit Deutschland ausgesprochen hat. Das ist ein Ergebnis, das die größten Optimisten sich noch vor wenigen Wochen nicht hätten träumen lassen.

*

Je mehr die Vernunft an Boden gewinnt und je stärker der Wille zur gegenseitigen Verständigung zum Ausdruck kommt, um so größer ist der Abstieg der deutschnationalen Partei. Ihre Führer und Agitatoren wissen das selbst am besten und ihre Mitgliederlisten geben ein anschauliches Bild dafür, daß die Ver-

ständigungspolitik mit ihren unzweifelhaften Erfolgen letzten Endes den Ruin der deutschnationalen Partei zur Folge haben muß. In dieser Situation bedeutete Poincaré, ohne dessen Namen die Geschichte des Aufstiegs der deutschnationalen Partei nach der Ruhrbesetzung und der schweren Inflationszeit undenkbar ist, die letzte Hoffnung. Aber statt sich zu der einstigen Häßlichkeit gegen Deutschland zu bekennen und damit zum Retter der deutschnationalen Partei zu werden, hat der Vater unserer „nationalen Opposition“ der Stimmung des französischen Volkes Rechnung getragen und einer großzügigen Verständigungspolitik mit Deutschland seine prinzipielle Zustimmung gegeben. Mit ihm haben die anderen maßgebenden Führer des ehemaligen nationalen Blocks den gleichen Weg beschritten.

Wir haben von vornherein nicht daran gezweifelt, daß Poincaré als Ministerpräsident und Finanzminister schließlich doch der Politik Briand's seine Zustimmung geben würde. Vergessen wir nicht, daß das französische Volk heute eine Inflation durchlebt und keine größere Sorge hat, als den schwankenden Franken möglichst bald wieder stabil zu gestalten. Alles hängt davon für die Arbeiter, Angestellten, Beamten, überhaupt für die gesamte Wirtschaft ab, und gerade wir mit unseren schrecklichen Erfahrungen aus der Inflationszeit vermögen am besten zu verstehen, daß hinter der Sorge um die Stabilisierung einer Währung alles zurücktritt. In dieser Stimmung, die unser Volk reichlich durchlebt hat, befindet sich augenblicklich auch die französische Nation. Sie will wieder rechnen können und preist auf die weitere Verwaltung des Saargebietes und die Befreiung des Rheinlandes, wenn ihr für die Wiederherstellung der deutschen Autonomie in diesen Gebieten die Gewähr für eine verhältnismäßig billige und schnelle Stabilisierung des Franken gegeben wird. Von diesem Gesichtspunkt aus dürfte auch der kluge Briand bei seinen Besprechungen in Thoiry ausgegangen sein. Mit ihm sind wir überzeugt, daß jeder französische Ministerpräsident, wie er auch heißen mag, der Stimmung des Volkes unterlegen wäre, sobald er gewagt haben würde, eine Politik zu treiben, die für das französische Volk unter geringen Lasten mindestens die Aussicht auf eine Stabilisierung des Franken gestattet.

In dieser von Poincaré eingeschlagenen Politik des kleineren Übels liegen natürlich für die Thesen von Briand eine ganze Reihe von Gefahren. Sie werden sich ergeben, sobald die Einzelheiten über die technische Durchführung des zwischen Briand und Stresemann vereinbarten Planes zur Beratung stehen. Es muß sich dann zeigen, ob die Überzeugungskraft des französischen Außenministers die nationalistischen Theorien seines Ministerpräsidenten zu überwinden vermag. Wir sind dieser Hoffnung und glauben nicht, daß sich an dem Gesamtplan etwas Wesentliches ändern wird. Aber schließlich kommt es für Deutschland auch darauf an, wann die Freigabe des Saargebietes erfolgt und die Befreiung im Rheinland aufgehoben wird. Im besten Falle dürfte das nicht vor sechs Monaten geschehen. Die Mobilisierung der Eisenbahnobligationen und die Erörterungen mit dem Völkerbund als Ueberwachungsinstanz für das Saargebiet dürften kaum vor einem halben Jahre ihre Erledigung erfahren haben.

Günstige Stimmung in Paris

Paris, 22. September (Radio)

Der Eindruck, den der Beschluß des Ministerrates in den politischen Kreisen von Paris hinterlassen hat, ist ein außerordentlich günstiger. Im auswärtigen Amt wurde am Dienstagabend bei einem Presseempfang den Journalisten erklärt, daß der Bericht Briand's über seine Besprechung mit Dr. Stresemann vom Ministerrat mit großer Befriedigung aufgenommen worden sei. Es sei keinerlei prinzipieller Widerstand gegen die Fortsetzung des von Briand angebahnten Kurzes der Außenpolitik laut geworden. Die Minister hätten zwar an Briand verschiedene Fragen gerichtet, aber keiner der Ministerkollegen Briand's, am wenigsten die Minister des früheren nationalen Blocks, von denen man es befürchtet hatte, hätte in irgend einer Form gegen eine Fortsetzung der Aussprache mit Deutschland einen prinzipiellen Einwand erhoben.

*

mußte sie pflichtgemäß am Betreten des Rings hindern. Dabei kam es zu Reibereien. Die Polizeibeamten wurden mit Rosten, Brettern und Steinen beworfen. Einzelne Beamte wurden genötigt, sich zur Wehr zu setzen. Angeblich sollen dann aus der Menge heraus gegen die Polizei auch Schüsse gefallen sein. Schließlich glaubte auch die Polizei sich mit der Schutzwaffe verteidigen zu müssen. Eine Anzahl von schwerverletzten und toten Opfern blieb auf dem Platze.

Der Stellvertreter des gegenwärtig beurlaubten Polizeipräsidenten leitete sofort eine Untersuchung der Vorfälle ein.

*

Breslau, 21. September (Eig. Drahtb.)

Als Opfer der Erwerbslosenunruhen am Breslauer Ring sind bisher zwei Tote und mehrere ernsthaft verletzte Personen festzustellen. Es ist wahrscheinlich, daß sich eine Anzahl von Verletzten überhaupt nicht gemeldet hat.

Der stellvertretende Polizeipräsident betont, daß seine Beamten erst geschossen haben, als sie durch Steinwürfe von einem in der Nähe gelegenen Neubau angegriffen waren. Der kommandierende Offizier hätte wiederholt mit äußerstem Stimm-aufwand die Demonstranten gewarnt und aufgefordert, auseinanderzugehen; andererseits wird von Augenzeugen behauptet, daß die Menge sich zum Teil durchaus nicht darüber klar gewesen sein kann, daß geschossen werden sollte. Die Untersuchung der Vorfälle ist noch nicht abgeschlossen.

Die Reichsbahn-Obligationen

Als durch das Gesetz über die Deutsche Reichsbahngesellschaft vom 30. August 1924 entsprechend den Vorschlägen des Dawes-Planes die Eisenbahn zum Unterpfand der Reparationen gemacht wurde, handelte es sich darum, zunächst die jährlichen Zahlungen Deutschlands im Rahmen seiner voraussichtlichen Leistungsfähigkeit festzusetzen. In die Uebertragung großer Beträge aus den Kapitalmärkten, die zur Sicherung der Ansprüche der Reparationskommission eingetragen worden waren, dachte wohl damals kein Mensch; sonst hätte man nicht den Zinsfuß für die Reparationsschuldverschreibungen der Reichsbahn ebenso wie diejenigen der Industriobligationen mit 5 Proz. um volle 3 Proz. niedriger halten können, als den Zinsfuß der internationalen Stabilisierungsanleihe, die zur gleichen Zeit beschloffen und ausgegeben wurde.

Jetzt ist durch die Finanznot Frankreichs mit einem Schläge das Problem der Kapitalübertragung akut geworden. Die jährlichen Reparationsleistungen Deutschlands verteilen sich auf eine zu große Zahl von Gläubigern, als daß Frankreich daraus eine fühlbare einmalige Entlastung seiner Staatsfinanzen erwarten könnte. Daher ist in den deutsch-französischen Verständigungsverhandlungen zu Thoiry das Projekt wieder in den Vordergrund getreten, einen Teil der Kapitalschulden Deutschlands aus dem Reparationsvertrag von London zu mobilisieren, und zwar dachte man zunächst an einen Teil der 11 Milliarden Mark Reparationsschuldverschreibungen der Reichsbahn, die heute in Reichsmark verzinst und getilgt werden müssen. Diese Verzinsung beträgt vom 1. August 1925 ab 5 Proz. jährlich, wozu noch 1 Proz. Tilgung kommen. Augenblicklich ist der Zinsfuß mit 4 Proz. eingelegt.

Würde man 1½ Milliarden Mark dieser Obligationen unterbringen und dabei einen angemessenen Kurs erzielen, so wäre sicherlich eine ganz gewaltige Entlastung des französischen Staatshaushalts zu erwarten. Voraussetzung ist natürlich, daß die übrigen Reparationsgläubiger einem derartigen Abkommen zustimmen und mindestens den weitaus überwiegenden Teil des Erlöses zur Zahlung an Frankreich freigeben. Es bedarf also schon zur Festlegung einer derartigen zwischenstaatlichen Abrede der Zustimmung der übrigen Ententestaaten. Aber damit sind die Schwierigkeiten, die sich einer derartigen Regelung entgegenstellen, noch nicht erschöpft.

Um das Rechtsverhältnis dieser Schuldverschreibungen gegenüber der Reichsbahn festzustellen, ist folgendes zu bemerken: Das Grundkapital der Reichsbahn beträgt 15 Milliarden Mark. Davon sind 13 Milliarden Mark Stammaktien in Händen des Reiches. Außerdem gibt es 2 Milliarden Mark Vorzugsaktien, von denen 500 Millionen Mark zur Erfüllung der Reparationsschuld zu verwenden waren, während die restlichen 1½ Milliarden der Reichsbahn selbst zur Kapitalbeschaffung zur Verfügung stehen. Ein Teil der Vorzugsaktien wurde bereits vom Reich übernommen. Die erwähnten 11 Milliarden Mark Schuldverschreibungen sind die Generalhypothek auf die Reichsbahngesellschaft, die der Sicherung der Ansprüche der Reparationsgläubiger dient. Es sind zu diesem Zweck Siquidittel in Höhe von 11 Milliarden Mark dem Reparations-treuhänder übergeben worden und zwar in Form einer Anweisung, die alle Sicherungen, Zins- und Tilgungs-Modalitäten der Schuldverschreibungen enthält.

Der Reparationsagent hat demnach aus den Obligations nur einen Anspruch auf Zinsen und Tilgung. Will er das Kapital dafür mobilisieren, so muß er diese Anweisungen oder entsprechende andere Papiere auf dem Weltkapitalmarkt unterbringen. Bei der gegenwärtigen Höhe der Zinsen für festverzinsliche Anlagen ist allenfalls damit zu rechnen, daß heute bei einer Unterbringung eines Teiles der Anleihe ein Ausgabeerlös von 75 bis 77 Proz. zu erzielen ist, wozu wahrscheinlich noch die Provisionen der Banken abgehen. Dieser Kursverlust macht es erklärlich, daß man bisher von einer Verwertung der Reichsbahnobligationen abgesehen hat. Die Papiere selbst stellen ungefahr die sicherste Kapitalanlage dar, die es auf der ganzen Welt gibt. Obwohl die Reichsbahn formell eine Privatgesellschaft ist, ist sie doch durch den Reichsbesitz an dem Vermögen der Privatgesellschaft ebenso wie durch ihre Unentbehrlichkeit für die gesamte Volkswirtschaft mit dem Gedeihen Deutschlands unlösbar verknüpft. Es ist daher durchaus wahrscheinlich, daß auf die Dauer der Parikurs (100 Prozent) erreicht wird, wenn nicht abnorme Verhältnisse am internationalen Kapitalmarkt eintreten. Ein Kapitalverlust ist also bei einer Ausgabe der Reichsbahnobligationen unter allen Umständen zu gewärtigen. Dieser Verlust geht aber auf Kosten der Reparationsgläubiger, da die deutsche Leistungspflicht mit der Ausschreibung, Verzinsung und Tilgung der Obligations erschöpft ist.

Von außerordentlicher Tragweite sind auch die Fragen, die sich an die Sicherstellung des Kapitaldienstes in fremder Währung knüpfen. Deutschland hat bekanntlich nur in Mark zu zahlen. Wie der Reparationsagent diese Mark in Dol-

Blutige Demonstrationen in Breslau

Breslau, 21. September (Eig. Drahtb.)

In Breslau ist es am Dienstag nachmittags am Ring in der Nähe des Rathauses zu schweren und blutigen Erwerbslosen-Unruhen gekommen. Eine von kommunistischer Seite einberufene Versammlung hatte vor einigen Tagen eine Delegation gewählt, die sich am Dienstag zu der zuständigen Deputation der Stadt zwecks Verhandlungen über Maßnahmen für die Vinderung der Erwerbslosennot begeben sollte. Die Versammlungsleitung hatte zur Unterstützung der Delegation unverzüglich in der Weise die Erwerbslosen aufgerufen, sich in der Nähe des Rings in Massen zu versammeln. Das war insofern von vornherein gefährlich, als der Ring um das Rathaus von jeher als Sammelplatz erklärt worden ist und zu Demonstrationen nicht benutzt werden darf.

Über während der Sozialdemokratische Partei die ihr angehörenden Erwerbslosen in einer großen Versammlung im Gewerkschaftshaus versammelt hielt und dort praktische Vorschläge zur Ergänzung der Erwerbslosenfürsorge durch örtliche Hilfsmaßnahmen beriet, hatten sich die Anhänger der kommunistischen Partei und zahlreiche unorganisierte Erwerbslose in der Nähe des Rings an der Herrenstraße angesammelt. Die Delegation begab sich ins Rathaus, die Massen suchten inzwischen, ohne planmäßige Angriffsabsichten zu zeigen, sich langsam dem Rathaus zu nähern, zumal sie längere Zeit warten mußten. Die Polizei

Eine Erklärung von Albert Thomas

Die Ratifikation des Washingtoner Abkommens durch die Landesregierungen bewegt immer noch die Gemüter der europäischen Arbeiterklasse. Auch in Deutschland steht diese Frage im Vordergrund des gewerkschaftlichen Kampfes, und diese wird ebenso für die Sozialdemokratie bis zu ihrer Verwirklichung eine ihrer ernstesten Angelegenheiten sein. Anfang dieses Jahres schien es fast, als ob die Londoner Vereinbarungen uns dem erstrebten Ziele endlich näher brächten. Die inzwischen eingetretene politische und wirtschaftliche Entwicklung in den europäischen Staaten hat einen Teil dieser Hoffnungen bald wieder zerstört, ohne daß der Kampf der Gewerkschaften für den Achtstundentag auch nur im geringsten an Stützpunkt verloren hätte. Immerhin läßt sich die augenblickliche europäische Lage noch bestimmte Fortschritte hinsichtlich der Ratifikation des Washingtoner Abkommens erkennen.

Diese allgemeine Lage gab dem Sonderberichterstatter des „Sozialistischen Monatsheft“ in Genf Anlaß, den Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Genossen Albert Thomas, als berufene Persönlichkeit über die gegenwärtigen Aussichten für die Ratifikation des Washingtoner Abkommens, insbesondere die Aussichten in Deutschland, zu befragen. Albert Thomas antwortete in einer längeren Darlegung, aus der wir folgendes wiedergeben:

„Ich habe mich vor einigen Wochen in einem längeren Artikel mit der Ratifikation des Washingtoner Abkommens eingehend befaßt und die neuesten Gefahren aufgezeigt. Die Lage hat sich inzwischen etwas verändert, und wenn sie augenblicklich auch noch nicht so ist, wie wir es wünschen, so bestehen doch immerhin einige günstige Anhaltspunkte für die Verwirklichung eines lang ersehnten Zieles. Neben der Ratifikation durch das belgische Parlament, die um so beachtenswerter ist, als sie mitten in die Zeit der Stabilisierung fällt, scheint mir die Lage in Frankreich einige Hoffnungen zu gestatten. Dieses Land hat in den letzten Monaten verschiedene Ministerkrisen erlebt, ohne daß der Achtstundentag davon berührt worden wäre. Es wird von der Initiative der französischen Gewerkschaften abhängen, daß bei dem Zusammentritt der Parlamente im Herbst der bereits fertiggestellte Bericht der Senatskommission auf die Tagesordnung gesetzt werden kann. Seine Verabschiedung würde eine Ergänzung der Fortschritte darstellen, die in Genf im Geiste der Locarnopolitik erreicht worden sind. In dem französischen Gesetzentwurf wird die Ratifikation von der Ratifikation der Reichsregierung abhängig gemacht. Auf diese Weise wird man zu einer Bewegung der Ideen, zu einem neuen Vorstoß zugunsten der Internationalisierung der Reformen gelangen.“

Auch die Lage in England hinsichtlich des Achtstundentages ist nicht allzu pessimistisch zu betrachten. Ist es nicht bezeichnend, daß man schon jetzt davon spricht, auf das Gesetz über den Achtstundentag in den Bergwerken zurückzukommen? Ist das nicht der Beweis für die Richtigkeit der Hoffnungen all derer, die glauben, daß der Achtstundentag die Grundlage des wirtschaftlichen Wiederaufbaues, ja selbst die Grundlage einer wirtschaftlichen Verständigung zwischen verschiedenen Mächten ist? Ich bin überzeugt, daß man in den nächsten Jahren täglich mehr einsehen wird, wie sehr gerade gute Arbeitsbedingungen die eigentliche Voraussetzung internationaler wirtschaftlicher Zusammenarbeit darstellen.“

In bezug auf die Ratifikationsaussichten in Deutschland erklärte Albert Thomas: „Der endgültige Text des neuen deutschen Arbeitszeitgesetzes befindet sich noch nicht in meinem Besitz. Die Artikel jedoch, die uns zur Kenntnis gelangt sind, sowie die Diskussionen, die in London stattgefunden haben und die Londoner Vereinbarungen zur Folge hatten, haben die Bereitwilligkeit der deutschen Regierung erwiesen, das Gesetz in Übereinstimmung mit dem Washingtoner Abkommen fertigzustellen.“

Ich habe im übrigen die Rede des Arbeitsministers gelesen, die er vor einigen Monaten gehalten hat. Das ist die letzte deutsche amtliche Verlautbarung, von der ich Kenntnis habe. Sie gibt uns die Versicherung, daß die deutsche Regierung an der Spitze der Arbeiterschutzbewegung stehen will. Gewiß können bestimmte Vorfälle der letzten Zeit wie das italienische Arbeitszeitgesetz die Wirksamkeit der Ratifikation verzögern, aber das, was ich Ihnen vorher über die unermessliche Notwendigkeit der Bewegung gesagt habe, läßt mich zu der Meinung kommen, daß der Tag der Ratifikation durch Deutschland bald kommen wird. Im übrigen haben uns die Erklärungen, die bei jeder Gelegenheit von den deutschen Vertretern in Genf abgegeben worden sind, die Gemüthsruhe der völligen Bereitwilligkeit Deutschlands zur Zusammenarbeit gegeben.“

Gedämpftere Töne

Während die Banken noch vor kurzem ziemlich allgemein mit einer starken Belebung der Konjunktur rechneten, klingen die Töne der letzten Wirtschaftsberichte etwas gedämpfter. Man sieht, daß die Bewegung zum Besseren nur sehr langsam vor sich geht, man sieht an verschiedenen Punkten der Wirtschaft Rückschläge, so in den Umzügen einzelner Zweige des Einzelhandels und im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau, während die Lage im Steinkohlenbergbau noch wie vor günstig ist. Aber man spricht heute nur noch von einer allgemeinen „langsamten Belebung“ der Wirtschaft, während noch vor kurzem die überaus rasch steigenden Börsenkurse einen unberechtigten Optimismus verrieten. So ist insbesondere der Bericht der Disconto-Gesellschaft über die Wirtschaftslage im Mitte September wesentlich zurückhaltender als früher.

Es ist wichtig, diese Tatsache zu verzeichnen. Die amtliche Wirtschafts- und Sozialpolitik könnte sich sonst allzu leicht verleiten lassen, die bisherigen Merkmale einer besseren Konjunktur als ein Zeichen dafür anzusehen, daß die Wirtschaft sich selbst heilt. Eine solche Auffassung würde auch dazu führen, daß man die wirtschaftliche Entwicklung sich selbst überläßt in der Annahme, daß sich die Krise von selbst überwindet.

Noch sind wir nicht über den Herbst hinweg, der in der Regel wieder ein stärkeres Angebot an Arbeitskräften bringt, sobald die Landwirtschaft und die Außenberufe ihre Arbeiten einschränken müssen. Erfahrungsgemäß pflegt dann die Arbeitslosigkeit wieder zu steigen. Erst wenn die Entwicklung der Herbstmonate zu über-

sehen ist, erst dann wird man auch erkennen können, inwieweit sie nur eine Folge der üblichen Saisonschwankungen war. Inzwischen leiden aber noch Millionen von Erwerbsuchenden unter der Arbeitslosigkeit, teilweise sogar schon seit vielen Monaten, und es kann noch gar keine Rede davon sein, daß der Krisennotstand am Arbeitsmarkt einigermaßen überwunden ist. Befährt man nun im Auge, daß sich der Andrang Arbeitssuchender um den Beginn des Winters zu vergrößern pflegt, so wird man unter allen Umständen fordern müssen, daß nichts unterbleibt, was die bedrängte Lage der Erwerbslosen mildern kann.

Ganz besonders gilt das für die Durchführung des Sozialdemokratischen und Gewerkschaftlichen vorgeschlagenen Arbeitsbeschaffungsprogramms. Die Wirkungen dieser Aktion sind jetzt bereits an vielen Stellen deutlich zu spüren. Das gilt z. B. für den Baubau. Aber auch die Elektroindustrie, soweit sie für den staatlich unterstützten Export, für die Elektrifizierungsanlagen der Reichsbahn und für die Gemeinden beschäftigt ist, verzeichnet einen verhältnismäßig guten Eingang an Aufträgen, die mehr oder minder mit dem Arbeitsbeschaffungsprogramm zusammenhängen. Wenn gleichzeitig auch Teile der Konsumindustrie, vor allem der Textilindustrie von der Belebung erfaßt werden, so spielt dabei sicherlich die Tatsache mit, daß der katastrophale Niedergang der Kaufkraft der breiten Massen aufgehoben worden ist, seitdem der Arbeitsmarkt sich etwas gehoben hat. Manche Anzeichen deuten auch darauf hin, daß die Kaufkraft der Landwirtschaft bei der Realisierung der gegenwärtigen Ernte wesentlich günstiger ist als etwa im vorigen Jahre. Die Preisstücker hat sich geschlossen, wie die folgende Gegenüberstellung der Preise von Agrarprodukten und Industriekstoffen deutlich beweist:

	Monatsdurchschnitt	
	Agrarprodukte	Industriekstoffe
März	113,1	128,0
April	121,5	124,9
Mai	122,8	124,6
Juni	125,1	123,7
Juli	129,2	124,0
August	128,9	123,5

Ob indes mit einem stärkeren Aufwachen der Landwirtschaft am Warenmarkt in der nächsten Zeit wesentlich zu rechnen ist, das ist so lange fraglich, als die Ergebnisse der letzten Ernte noch nicht einwandfrei feststehen.

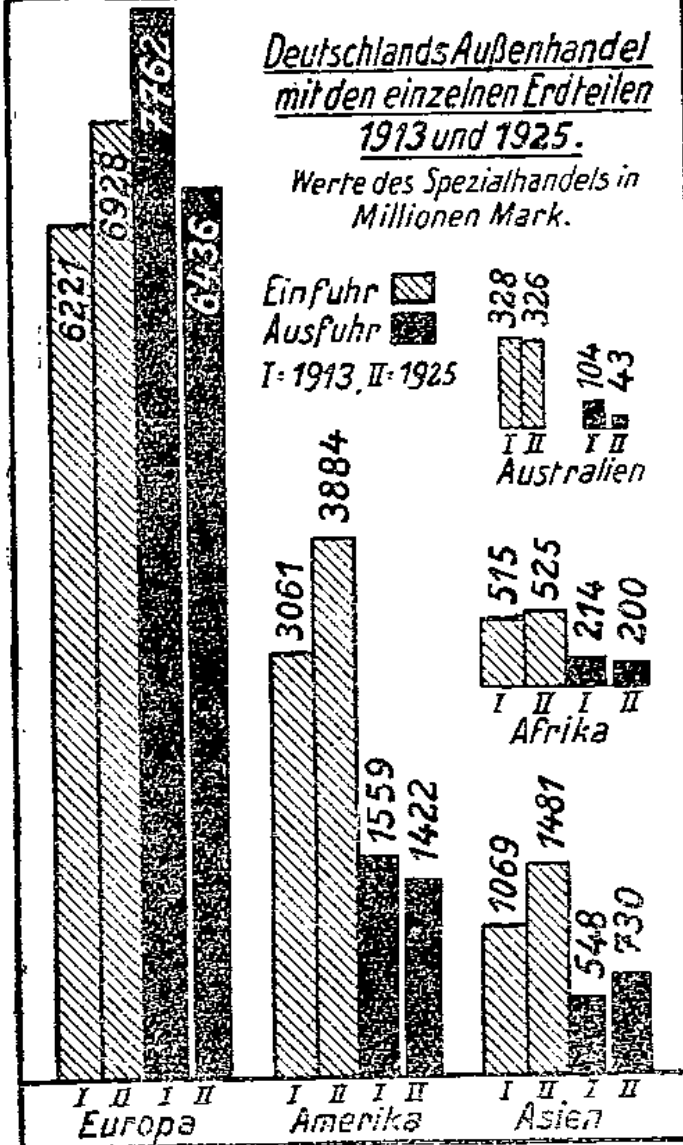
Alles in allem ist also festzustellen, daß zu einem verfrühten Optimismus noch gar kein Anlaß vorliegt und daß die gedämpfteren Töne, die man jetzt aus Innenkreisen bei der Beurteilung der Wirtschaftslage hört, die Reichsregierung veranlassen sollten, mit größter Energie in der Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms fortzuwirken. Es muß alles geschehen, um durch eine auf Preisentfaltung und Lohnerhöhung gerichtete Politik, die Voraussetzungen für eine erhöhte Umjagdtätigkeit der gesamten Wirtschaft zu schaffen.

Der Ausweis der Reichsbank

Am 15. September zeigt einen weiteren Rückgang der gesamten Kapitalanlage in Wägen und Scheids, Lombards und Effekten um 8,5 Millionen RM. auf 1371,6 Millionen RM.; im einzelnen haben die Bestände an Wägen und Scheids um 15,2 Millionen auf 1263,3 Millionen RM. abgenommen, während die Lombardbestände um 6,4 Millionen RM. auf 13,9 Millionen RM. angewachsen sind. An Reichsbanknoten und Rentenbanktiteln sind 216,3 Millionen RM. aus dem Verkehr in die Kassen der Bank zurückgeführt. Die fremden Gelder sind mit 725,7 Millionen RM. ausgewiesen, haben sich also um 152,3 Millionen RM. vermehrt. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen nahmen um 14,4 Millionen RM. auf 1987,4 Millionen RM. ab und zwar verminderten sich die deckungsfähigen Devisen um 36,8 Millionen RM. auf 446,3 Millionen RM., während der Goldbestand um 22,4 Millionen RM. auf 1541,0 Millionen RM. zunahm. — Die Deckung der umlaufenden Noten durch Gold allein verbesserte sich von 49 Prozent in der Vorwoche auf 53,1 Proz., die durch Gold und deckungsfähige Devisen von 64,5 auf 68,5 Prozent.

Die I. O. Farbenindustrie

hat mit der sowjetrussischen Regierung einen Vertrag abgeschlossen, wonach die Letztere sich verpflichtet, mindestens 70 Prozent des russischen Bedarfs an Anilinfarben und pharmazeutischen Heilmitteln sowie auch einen großen Teil der Schwerchemikalien von dem chemischen Großkonzern zu beziehen. Man hofft dadurch den deutschen chemischen Export nach Rußland von zuletzt 55 Millionen Mark jährlich auf etwa 200 Millionen Mark zu steigern. Der Lieferungsvertrag läuft über drei Jahre.



Deutschlands Außenhandel mit den einzelnen Erdteilen

In unserer heutigen Statistik geben wir eine Uebersicht der Entwicklung des deutschen Außenhandels mit den einzelnen Erdteilen. Es sind die Jahre 1913 und 1925 zum Vergleich gegenüber gestellt. Die Statistik umfaßt den deutschen Spezialhandel und gibt die Werte desselben in Millionen Mark wieder. Die Einfuhr betrug zusammen 1913: 11,2 Milliarden Mark, 1925: 13,3 Milliarden Mark. Während der Gesamteinfuhrhandel sich demnach um 17,3 Prozent erhöhte, verminderte sich der gesamte Ausfuhrhandel um 13,3 Prozent; er betrug 1913: 10,1 Milliarden Mark, 1925: 8,8 Milliarden Mark. Die Verteilung des Ein- und Ausfuhrhandels auf die einzelnen Erdteile läßt unsere Bildstatistik genau erkennen.

gepeitscht! Man schwimmt durch Flüsse, man holt sich den schönsten Rheumatismus, man ist durch und durch naß — aber darauf wird keine Rücksicht genommen. Wenn es dann Abend wird, schiebt man mich — und Sie können sich denken, wie gut mir das tut bei meinem Alter und meiner Gebrechlichkeit — in den Hof irgend einer Karawanserei, der nach allen Seiten offen ist und den Winden den Zugang gestattet. In der Nacht kommen dann die Schakale und Hyänen, die etwas in meinem Rucksack wittern, und allerhand obdachloses Gesindel, das sich der feuchten Nachtluft nicht aussetzen will, nimmt von mir und meinen Polstern Besahlag.

Sehen Sie, mein guter Herr Tartarin, das ist das Leben, das ich jetzt führe, und zu dem ich wohl verdammt sein werde, bis ich einmal, ausgetrocknet vom Sonnenbrand, angefaßt vom Einfluß der feuchten Nächte, es nicht länger werde treiben können und auf irgend einer Stelle dieser verdammten Strecke umfallen werde; dann mögen sich die Arbeiter ihr Essen mit den Ueberresten meines alten Kastens kochen.“

„Blidah! Blidah!“ rief der Kondukteur und öffnete den Wagenschlag.

2. Der neue Jahrgang.

Tartarin konnte durch die angelaufenen und auch sonst nicht ganz reinlichen Fenster Scheiben nicht genau die Umgebung mustern; nur so ungefähr und in Umzügen sah er den Platz vor dem hübschen Gebäude der Unterpräfektur. Dieser Platz war von dem hübschen umgeben und mit Orangebäumen bepflanzt. Die Arkaden umgeben und mit Orangebäumen bepflanzt. Die Gipfel der Häuser wurden eben vom ersten Scheine der Morgen-sonne rot beleuchtet; in den Kaffeeshütten wurden die Fensterläden geöffnet, und in einer Ecke des Platzes bemerkte unser Reisender auch einen Verkaufstand für Obst. Das war alles ganz nett und schön, aber ein Löwe wollte sich auch hier noch nicht blicken lassen.

„Wo noch Südlischer, immer noch Südlischer!“ murmelte der gute Tartarin und lehnte sich resigniert in seine Ecke zurück. In diesem Augenblick wurde die schon wieder geschlossene Wagentüre nochmals aufgerissen. Ein frischer Luftzug drang in den Wagen und brachte außer dem angenehmen Duft der blühenden Orangen noch etwas mit, nämlich einen ganz kleinen, in einen kupfernen Regenmantel gekleideten Herrn. Der neue Jahrgang war alt, verwittert, sein Gesicht war voll Runzeln und Falten, und er selbst schien im Sturm des Lebens stark mitgenommen zu sein. Die schmächtige Figur trug in der einen

Hand eine Ledermappe, in der anderen einen Regenschirm und machte so recht den Eindruck eines Dorfnotars.

Als der Ankömmling die kriegerische Ausrichtung des Tarasconesen, dem gegenüber er Platz genommen hatte, bemerkte, sah er ihn ganz überrascht an und wandte seinen Blick von Tartarin, der durch dieses unverwandte Anstarren sich einigermaßen geniert fühlte.

Inzwischen waren frische Pferde vorgespannt worden, und die Postkutsche setzte sich wieder in Bewegung. Der kleine Herr sah Tartarin noch immer an, als gäbe es an ihm etwas ganz Besonderes zu schauen. Das wurde jenem schließlich denn doch zu arg, und er verzog den Mund nach seiner beliebigen Manier.

„Was fällt Ihnen an mir denn so sehr auf,“ fragte er endlich sein Gegenüber und blickte nun auch seinerseits diesem scharf ins Gesicht.

„O — gar nichts. Ich bin bloß ein wenig beengt,“ erwiderte der Gefragte vollkommen ruhig. In der Tat nahm Herr Tartarin mit seinem Schattenpender, seinem Revolver, seinen beiden in den Futteralen befindlichen Gewehren, seinem Jagdmesser, von seiner natürlichen Körperbeschaffenheit ganz abgesehen, ungebührlich viel Raum ein.

Die Antwort des kleinen Herrn erregte ihn. „So? Glauben Sie etwa, daß ich auf die Löwenjagd mit Ihrem Regenschirm gehen kann?“ fragte er im Gefühl gerechten Stolzes.

Der kleine Herr betrachtete einen Augenblick seinen Regenschirm und lächelte dabei ganz eigentümlich. Dann sagte er und zwar mit derselben unerwartlichen Ruhe: „Mein Herr, Sie sind also —?“

„Tartarin aus Tarascon, Löwenjäger!“

Der unerschrockene Tarasconee betonte jedes Wort nachdrücklich und hob dabei das Haupt, daß die blaue Fahne an seinem Fes hin und herflog. Eine Bewegung des Staunens gab sich bei allen Insassen des Postwagens kund. Der Trappist betrugte sich, die Damen, die ein paar Bekannte im dritten Infanterieregimente beiseite wollten, stießen einen leisen Schreckensruf aus, und der Photograph aus Orleansville rückte ganz nahe zu dem Löwentöter heran; er hegte im stillen schon die Hoffnung, der große Mann werde ihm die Ehre erweisen, sich von ihm photographieren zu lassen.

(Fortsetzung folgt)

Tartarin aus Tarascon

Von Alphonse Daudet (Deutsch von Adolf Gerstmann)

(30 Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)

Jetzt — ach, du lieber Himmel, jetzt sieht es ganz anders aus. Gott möge sich meiner erbarmen! Welches Gesindel muß ich hier fahnen; vor allem diese Menge Ungläubige, von denen kein Mensch weiß, woher sie kommen, und die mich mit allerhand unangenehmen Insekten füllen; Neger, Beduinen, Abenteurer aus aller Herren Länder, Kolonisten, die kaum noch mit den notdürftigsten Lumpen bekleidet sind, einen pestilenzialisch riechenden Tabak rauchen und eine Sprache reden, die Gott der Herr selbst unmöglich verstehen kann.

Und dann sehen Sie bloß einmal, wie man mich behandelt. Niemals werde ich gewaschen oder gebürstet; man gönnt mir kaum noch das bißchen Wagenschmiere für meine Ähfen. An Stelle meiner vier starken, großen, hübsch ruhigen Gänse, die mich früher zogen, gab man mir jetzt diese kleinen arabischen Pferde, die den Teufel im Leibe haben, sich beißen, ausschlagen, beim Laufen manchmal wie Ziegen zu hüpfen und zu springen anfangen, und dabei meiner Dickschulter so manchen Hufschlag verleihen. Ah — o weh! Doch nicht so wild! Sehen Sie, da fangen sie schon wieder an.

Und nun erst die Bege! Wo wir augenblicklich uns befinden, ist es ja noch so ziemlich zu ertragen, weil wir noch in der Nähe der Regierungshauptstadt sind; aber weiter unten, wenn wir erst mehr ins Innere des Landes kommen, da hören alle vernünftigen Wege auf. Da geht's vorwärts, wie es eben geht, über Berge, über Täler, durch Dattelpalmenwälder oder über baumlose Ebenen. Keine einzige Vorpostenstation wird innegehalten; je nach der Laune des Kondukteurs hält man bald an dem einen, bald an dem anderen Gehöft an.

Manchmal läßt mich dieser Schlingel sogar einen Umweg von zwei Meilen machen, wenn er ihm gerade einfällt, bei irgend einem guten Freunde einen Schnaps zu trinken. Dann heißt's natürlich später: Nun fahr' zu Postillon, daß die Funken stieben! Die verlorene Zeit muß doch eingebracht werden. Die Sonne scheint glühend vom Himmel, der Staub droht alles zu erstickend — immer fahr' zu und gebrauche die Peitsche! Man kommt an ein Hindernis, man wirft um — nur immer stärker drauflos



SUNLIGHT SEIFE

Die Seife wird vor Schaden
Dich bewahren,
die sich bewährt seit 40 Jahren

Arbeiter-Esperanto-Bund
Osterrampe Lübeck

Beginn des Anfängerkurses
Mittwoch, den 22. September 1926
abends 8 Uhr pünktlich
im Sitzungszimmer des Orts-
ausschusses, Johannisstr. 48, ptr.

Anmeldungen werden noch bis zum 29. September im Gewerkschafts-Sekretariat angenommen.

Hotel Weidenfeller
5 Obertrave 5

das bekannte, gute, bürgerliche Restaurant
Frühstücksstamm 60, warme Gerichte
Brötchen a la Aschinger pro Stück 20,4
Mittagessen von 1,50 RM an
Abendstamm von 1.- RM an

im Abonnement bedeutend ermäßigt

Spezialitäten
Eisbein . . . mit Sauerkohl u. Erbsenpuree
Kassler Rippe . . .
Bayrische Wurst . . .
Reichhaltige Tageskarte

Die ermäßigten Bierpreise
das süßige Münchener Pschorr 1/2 Ltr. 60,4
1/4 Ltr. 30,4, Holsten Edel und Lübecker
Pilsener der Aktien-Bier-Brauerei
1/2 Liter 40,4 1/4 Liter 20,4

Großflugtag Blankensee
Sabe für Sonntag, den 26. September

Verkaufsstände für Rauchwaren, **Schwarzf. Eis-**
wagen, **Bauchläden** ujm. zu vermieten. (2049)

Jade, Moislinger Baum

Das Paket enthält nach-
stehende Werke und einige
Zeitschriften:

Für lange Abende

A. M. de Long: **Untergang**,
ein Lebensfragment

Kurt Grotwitz: **Sonntage**
eines Großstädtlers in
der Natur

Theod. Thomas: **Gib meine**
Jugend mir zurück

Martin Andersen Nexö: **Der**
Lotterieschwede

Heinrich Neuenhagen: **Front**
und Fron, das Grab des
Patriotismus

Martin Andersen Nexö: **Zwei**
Brüder

Berthold. Lübecker Volkstote
Johannisstraße 48

insgesamt nur 4,70 M.

Konkurrenzlos billig

Reparatur und Zubehör

Werkstatt f. Fahrräder u. Motorfahrzeuge

Max Köhnke, Mühlenstr. 48

Fahrradfedern von 3,40 & an
Kerbidlampen von 3,45 an

Fahrräder erstklassig und sportfähig

Unsere reine, dauerpasteurisierte
tiefgekühlte Milch ist
das **Allerbeste** für jung und alt.
Sie ist **frei** von schädlichen Keimen.
Sie ist auch **ohne** Aufkochung im Hause
ungefährlich. (2041)

Hansa-Meierei G. m. b. H.

Öffentliche Versteigerung
am Freitag, d. 24. ds. Mis., vorm. 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:

1 Klavier, Büfett, Kredenz, Sekretär, Vertikal, Sojas, Spiegel, Sessel, Schreibtische, Bilder, Kleiderkranz, 2 Schreibmaschinen, 1 Ladentafel, 1 Ladentisch, Gramophon, Beleuchtungskörper, ärztliche Instrumente, 2 Fahrräder, 1 Schwertboot m. Segel, 1 Zweiradkarre, 1 Autojahrgestell, 1 gr. Partie Alpen-Bestecke, Gläser, Teller, Tassen, Gardinen, Messingtangen, Garderobenständer.

Ferner Freitag und folgende Tage (2044)
1 gr. Partie Haus-, Küchen- u. Wirtschaftsgüter als: Tablett, Gläser, Messer, Gabeln, Löffel, Kaffeemühlen, Fußmatten, Brotkörbe, Säheren, Rasier- u. Taschenmesser, Schwämme, Spielzeug ujm.

Die Gerichtsvollzieher

Kinder-Bettstellen
weiß, mit Gitter,
von 14.- bis 65.-

Große Bettstellen
von 11,75 bis 75.-

Gebrüder Hentl
Untertrave 111/112
1. Stock, fein Laden,
b. d. Holstenstr. (2019)

Nur für (2021)
Wiedervertäufer
hochqualifizierende Artitel!

Ferner
Buch- und Kellner-
kalender billig
Papierm. - Großvertrieb

H. Zunk,
Bedergarbe 72 Tel. 341

Kunst
Monig
Mäuer
Klasse I

50 PF.

Glas schreiben
aller Art
u. Zubeh. **O. Tauchnitz,**
Glasbandlung
Fernt. 2808, Fleißh. 23
Bilder-Einrahmungen.

Bebel
Die Frau
und der Sozialismus
in Leinen geb. 3,48 M.

Buchhandlung
Volksbote
Johannisstr. 48

Rauchzeug
preiswert und gut

C. Wittfoot
Ob. Nürstr. 12

Wie man sich bettet, so schläft man!

Ein Extra-Angebot zu ganz besonders günstigen Preisen.

Karstadt

1 Stand Betten
Oberbett . . . gefüllt mit 5 Pfund Rupffedern
Unterbett . . . gefüllt mit 5 Pfund Rupffedern
Kissen . . . gefüllt mit 1 1/2 Pfund Rupffedern

26⁵⁰

Inlett echt rot u. federdicht, 130 breit **2.45** 80 br. **1.45**
Kapok für Kissenfüllung Pfd. **1.45**

1 Stand Betten
Oberbett . . . gefüllt mit 5 Pfund Halbdaunen
Unterbett . . . gefüllt mit 5 Pfund Rupffedern
Kissen . . . gefüllt mit 1 1/2 Pfund Halbdaunen

38⁵⁰

Sofakissen rot Inlett, mit Federfüllung, 40/50 **1.95**
Schlummerrollen rot Inl., Federf., 40/50 **1.95**

1 Stand Betten
Oberbett, gefüllt mit 5 Pfd. weichen Halbdaunen
Unterbett, gefüllt mit 5 Pfund Rupffedern
Kissen, gefüllt mit 1 1/2 Pfd. weichen Halbdaunen

48⁵⁰

Matratzendrell rot, sehr kräftig, 120 cm **1.95**
Cambrie beige, daunendicht, 80 cm breit . . . **2.45**

1 Stand Betten
Oberbett, gefüllt mit 5 Pfund Dreivierteldauen
Unterbett, gefüllt mit 5 Pfund Rupffedern
Kissen, gefüllt mit 1 1/2 Pfund Dreivierteldauen

58⁵⁰

Unterbettrell gar. federd., rot, grau gestr. **2.95**
Halbdaunen sehr füllkräftig, weiche Qualität **2.95**

1 Stand Betten
Oberbett, gefüllt mit 5 Pfund weichen, füllkräftigen Dreivierteldauen
Unterbett, gefüllt mit 5 Pfund Rupffedern
Kissen, gefüllt mit 1 1/2 Pfund weichen, füllkräftigen Dreivierteldauen

68⁵⁰

Federn weiche, weiße Gänse-Halbdaunen, Pfd. **5.95**
Daunen sehr füllkräftig und federfrei . . . Pfd. **7.95**

Verkaufe ab Mittwoch ab Hof prima gelbe
Industrie-Speise-Kartoffeln
vom Saabbeden
und nehme Bestellungen für den Winterbedarf,
Lieferung frei Haus, jederzeit entgegen. (2020)

Hilgenstock, Hof Lauen.

Adlershorst
Morgen Donnerstag: (2022)
Tanzkränzchen

Der beliebte heitere
Familienabend
Fledermaus

Sie lachen Tränen über
Jungas-Comp.
Sie staunen über das
Windsor-Duo
sowie über den großartigen Spielplan

Die unerreichte Tanz-Turnier-Kapelle
Eintritt 50 Pfg.

Eier, Kaffee, sowie sämtliche Getränke werden auf allen Plätzen zu kleinen verabfolgt (2028)

Arbeitsrecht
von Prof. Dr. O. Bühler
Herausgegeben 1926
Preis 2,80 M.
Buchh. Vöb. Volksbote
Johannisstraße 46

Bücher
sind Freunde
Bücher
sind Gefährten

Stadttheater Lübeck
Mittwoch, 8 Uhr:
Das Dreimäderl-
haus
Ende 10.45 Uhr
Donnerstag, 7.30 Uhr:
Laubhauer
Freitag, 8 Uhr:
Gejchenschaft (2035)
(Schauspielmenheit)
Sonabend, 8 Uhr:
Einmaliger Tanz-
abend Valeska Gert
(Für Abonnenten
Schauspielpreise)

Kinder-Bettstellen
von 14.50 bis 55.-

Große Bettstellen
von 12.50 bis 65.-

Bettenhaus
Pauline Karstadt
Carl Karstadt Ww.
Holstenstraße 18

Lot Bücher
Weser u. Markt

Freistaat Lübeck

Mittwoch, 22. September

Bild der Freiheit

Sieheht du den Strom, den Bergeshöhn entquollen,
die dunklen Wagen majestätisch rollen?
Es steht bei dir, ob er auf seinem Pfad
dir segensbringend, ob verderbend naht.

Grab ihm ein Bett, so wird er deine Auen
erquicken und zur Fruchtbarkeit betauen,
doch stemmst du dich entgegen seinem Lauf,
so geht dein Ader, samt der Frucht, darauf!

Hebbel.

Ein deutscher Professor

Professor Dr. Gustav Roethe, Ordinarius für Germanistik an der Berliner Universität, weiland Rektor und Ritter hoher Orden, ist vor einigen Tagen in Gasten gestorben, in Ehren und Würden. Die Zeitungen bringen Nekrologe, würdigen seine wissenschaftliche Hinterlassenschaft, die sich jetzt als nicht ganz so groß darstellt, als es seinem Ruf entsprach, erzählen von seiner Rednergabe, seinem Temperament und erwähnen auch leise tadelnd seinen politischen Fanatismus.

Denn von Toten soll man nur Gutes sagen.
Ehre seinem Andenken!
Und doch; es bäumt sich in mir auf: Nein, nein — das soll man nicht, wenn es Lüge ist. Und Roethes Andenken ehren, das ist schlimmer als Lüge. Denn den Mann habe ich gehaßt; gehaßt wie kaum einen Menschen.

Obwohl er mir nie etwas Böses tat; obwohl ich ihn nur einmal in meinem Leben sah unter 100 anderen Menschen.

In einer Studentenversammlung war's in Berlin, einberufen vom „Verein deutscher Studenten“ im Jahre 1913. Roethe sprach. Wie ich in die Versammlung geriet, ich weiß es nicht mehr; was das Thema seiner Rede war, ich habe es vergessen. Nur drei Worte sind mir geblieben, drei Worte, die ich nie, nie vergessen werde, die bösen Worte „von dem Kriege, den uns Gott schenken möge“. Gestalt überließ mich, während die „Kommunikation“ irrsinnig Beifall trampelten.

Und sein Gebet wurde erhört. Und ein Jahr später brachten die Zeitungen die erhabende Nachricht, der 63jährige Professor Roethe ist als einer der ersten Kriegsfreiwilligen „zu den Fahnen geeilt“. Das war volle Wahrheit; der Professor verteidigte das Vaterland — als Bahnhofskommandant.

Bis ihn „die Wissenschaft wieder tief“ — und die Politik. Denn Roethe war einer von denen, die nur eine Angst hatten, der Krieg könne nicht lange genug dauern. Der aus der sicheren Stube heraus bohrte und schürte und eine Sefatombe deutscher Jugend nach der anderen in den Tod hezte.

Und der nicht aufhörte, alles zu begeistern, zu bejubeln, was von unten kam, was nach Freiheit roch. Von ihm stammt auch das andere Wort von den drei widerwärtigen großen P — Parlament, Pöbel, Presse.

Der Schimpf sei ihm verziehen, so bitter es ist, daß er weiter deutsche Jugend „erziehen“ durfte. Aber das andere...

Niemals vergessen! Es gab in Deutschland Menschen, die beteten, um den Krieg, den uns Gott schenken möge...

Einer von ihnen ist gestorben, als Greis, im Bett, in Ehren und Würden.

Und seine Schüler murmeln das selbe Sprüchlein. Nur hinter verschlossenen Türen.

S.

Unfall bei der Notstandsarbeit. Beim Siesbau in der Kakeburger Allee verunglückten leider gestern zwei Notstandsarbeiter. Dem einen fiel eine Spundbohle auf den Fuß, dem anderen gar eine schwere Holzramme auf den Kopf. Beide mußten sich in ärztliche Behandlung begeben, doch gibt ihr Zustand erfreulicherweise zu ernstlichen Sorgen keinen Anlaß.

Die Reifeprüfung am Johanneum unter dem Vorsitz des Herrn Landeshauptmanns Dr. Schwarz fand am Montag, 20. d. M., statt. Folgende Schüler bestanden die Prüfung: Ernst Fischer (Chemie), Theodor Joel (Philologie), Burkhard Möbusz (Philologie), Heinz Möller (Zura und Volkswirtschaft), Paul Pechelhoff (Marineingenieur).

Der Verräter

Eine Erinnerung aus der Zeit des Sozialistengehekes

Von H. Salamon

Als das Schandgesetz im Jahre 1878 von der reaktionären Reichstagsmehrheit dem deutschen Volke „verehrt“ wurde und man die Sozialdemokraten als vogelfrei erklärte, war außer der patriotischen Spießbürgerclique es hauptsächlich die „politische“ Polizei, die sich vergnügt die Hände rieb; winkte doch aus dem geheimen Fonds den Geheimpolitisten und Spitzeln schwere, goldene Früchte. So brauchte sich denn auch niemand darüber zu wundern, daß speziell in der Reichshauptstadt die dunklen Erlässungen der Verbrechenzeit gute Tage hatten. Die tüchtigsten und gewiegtesten Kriminalbeamten wurden auf die Führer der geheimen sozialistischen Verbindungen dressiert, und während die wirklichen Verbrecher fast ungezwungen ihre Tätigkeit bestens entfalten konnten, waren die Hauptrollen des berüchtigten Wolfenmarktes von „politischen Verbrechern“ bald überfüllt.

So gingen die ersten Jahre des Schandgesetzes vorüber. Tägliche Verhaftungen, Ausweisungen und Einlieferungen braver Parteigenossen sollten den Sozialismus mit Stumpf und Stiel ausrotten. Doch alle diese unmenschlichen Mittel erzielten das Gegenteil von dem, was sie bezwecken sollten. Die sozialistische Bewegung ergriff immer weitere Kreise und die Wut der Bismarckspitze stieg dementsprechend. Es wurde deshalb alles aufgegeben, um die geheimen Fäden, durch welche trotz aller Verfolgungen die Genossen zusammengehalten wurden, in die Hände der Polizei zu bekommen. Das konnte aber nur durch Verräterei geschehen, und niemals stand das Spießwerben wohl auf einer solchen Höhe, wie zur damaligen Zeit. Die rollenden Doppelkronen taten leider oft das ihrige; der Begierde nach dem gleichenden Golde konnten einige glücklicherweise nur wenige, nicht ganz charakterlose Genossen doch nicht widerstehen. Sie unterlagen den forwärtigen Einflüsterungen der Geheimagenten und wurden zu Verrätern an ihren eigenen, unterdrückten Brüdern. Hohe Judaslöhne wurden gezahlt, Millionen haben die politischen

Lübeck im ersten Halbjahr 1926

Die Auswirkung der Krise: Vermehrte Abwanderung, sinkender Güterverkehr, Abnahme der Bautätigkeit, steigende Arbeitsuche und schlechter Fremdenverkehr trotz 700-Jahr-Feier

Und trotzdem steigende Lebenshaltungskosten!

Vom Statistischen Landesamt werden uns die folgenden Zahlen übermittelt, die in ihrer nackten Tatsächlichkeit manche bittere Wahrheit bekunden, u. a. auch die, daß sich von den vielfach erhofften segensreichen Auswirkungen der 700-Jahr-Feier bisher — leider — noch nicht eine verwirklicht hat.

Lübeck hatte am 1. Januar 1926 121 725 Einwohner. Seitdem wurden 1116 (1925: 1125) geboren und 868 (820) durch den Tod abberufen. Wenn die natürliche Bevölkerungsbewegung allein maßgebend wäre, würde unsere Bevölkerung bis Ende Juni um 248 gestiegen sein. Die Wanderungsbewegung korrigierte aber dieses Ergebnis nach unten: 7599 (8044) Abwanderer standen nur 7173 (9397) Zuwanderer gegenüber; wir hatten also einen Wanderungsverlust von 426 Personen zu verzeichnen, während das Vorjahr einen Wanderungsgewinn von 1353 Personen ergab. Die schlechte Zeit hat eben manch einen veranlaßt, unserer Stadt den Rücken zu kehren und ihre Einwohnerzahl hat sich im ersten Halbjahr um 178 vermindert. Besonders stark war die Abwanderung im April und Mai. Der Heiratslust vermochten die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse aber keinen Einhalt zu tun, die Zahl der Eheschließungen war mit 439 noch um 13 größer als 1925.

Fremdenverkehr. Auch unser Fremdenverkehr wurde durch die schlechte Wirtschaftslage ungünstig beeinflusst. Die Zahl unserer in Hotels usw. übernachteten Gäste war mit 31 632 um 2721 geringer als im Vorjahre und die Zahl der Nächte, die sie hier verbrachten, blieb mit 52 312 sogar um 7153 hinter der von 1925 zurück. Der Ausfall entfiel zur Hauptsache im ersten Vierteljahr, aber auch im zweiten fanden sich weniger Besucher als im Vorjahre ein, trotz der 700-Jahr-Feier (!), die doch so viele von auswärts hierher führte. Der gute Besuch war eben nur vorübergehend. Erfreulicherweise hat aber der Verkehr von Ausländern zugenommen; es wurden ihrer 1457 gegen nur 1191 im vorigen Jahre registriert.

Grundstücksmarkt. Auch hier war nur wenig Leben. Die Zahl der verkauften Grundstücke belief sich nur auf 247 (311) und der für sie gezahlte Preis von 2,48 Mill. RM. blieb um 720 000 RM. hinter dem Umsatz von 1925 zurück.

Hypothekenzinsenmarkt. Die Zahl der gelösten Posten war mit 1097 nur etwa halb mal so groß wie im Vorjahre (2139). Neue Verpfändungen erfolgten etwa in demselben Umfange wie 1925, damals 2137 über 16,89 Mill. RM., diesmal 1909 über 16,61 Mill. RM. Umschriften fanden dagegen in einem erheblich stärkerem Maße statt; 1925 nur 293 über 2,24 Mill. RM., diesmal 512 über 3,77 Mill. RM.

Wohnungsmarkt. Die Bautätigkeit war nicht so reger wie im Vorjahre. Damals wurden 262 neue Wohnungen hergestellt, in diesem Jahre nur 206. Es handelte sich fast ausschließlich um Neubauten, Gelegenheiten zum Um- und Einbau bieten sich ja immer seltener. Die Zahl der amtl. nachgewiesenen Wohnungen betrug 442 (305) und die der getauften 306 (387). An neuen Wohnungsanträgen wurden 785 (727) vorgemerkt. Die Zahl der Wohnungsuchenden überhaupt erfuhr im ersten Halbjahr eine kleine Verminderung, sie fiel von 3094 auf 2871, und die der in die Dringlichkeitsliste eingetragenen ging ebenfalls von 619 auf 471 zurück.

Eisenbahn. Hier machte sich die Ungunst der Zeit im Personen- wie Güterverkehr deutlich bemerkbar. Die Zahl der beförderten Personen sank von 4,8 Millionen im Vorjahre auf 4,4 Millionen und die Einnahme aus ihrer Beförderung von 3,898 Mill. RM. auf 3,540 Mill. RM. Desgleichen ging die an- und abgerollte Gütermenge von 986 000 Tonnen auf 847 000 Tonnen zurück, infolgedessen sich die Einnahme der Bahn aus diesem Geschäftszweig von 2,936 Mill. RM. auf 2,673 Mill. RM. verminderte.

Straßenbahn. Im Gegensatz zur Eisenbahn bewies sie wieder eine große Krisenfestigkeit. Zwar erfuhr im 2. Quartal

auch ihre Benutzung eine Einbuße von 66 000 Personen, im ganzen Halbjahr konnte sie aber beinahe 400 000 Personen mehr als 1925 befördern. Die neuen Autobusse wurden bereits von 114 841 Personen in Anspruch genommen, davon fuhrten 88 642 in Richtung Travemünde und 13 573 mit der Linie Ruffe.

Der Seeverkehr stand ebenso wie der zu Lande im Zeichen der Krise. Zwar war die Zahl der ein- und auslaufenden Schiffe mit 2816 um 143 größer als im Vorjahre, aber schon die Menge ihrer Registertons blieb um 13 313 Tonnen hinter der von 1925 zurück und beim Güterumsatz, der sich insgesamt auf 542 000 Tonnen stellte, machte sich sogar ein Ausfall von 67 400 Tonnen bemerkbar. Er ist aber lediglich bei der Einfuhr entstanden, die um 112 200 Tonnen gegen das Vorjahr zurückblieb; die Ausfuhrmenge nahm erfreulicherweise um 44 800 Tonnen zu. Weniger eingeführt wurden in der Hauptsache Erze und Schlacken, Brennmaterialien und Holz, während die Mehrausfuhr vorwiegend in Eisen und anderen Metallen sowie Brennmaterialien erfolgte.

Im Binnenschiffsverkehr bot sich ein ähnlicher Anblick dar. Die Zahl der angekommenen und abgehenden Schiffe sank von 2027 im Vorjahre auf 1619 und die auf ihnen beförderte Gütermenge von 285 600 Tonnen auf 265 200 Tonnen. Auch hier erfolgte die Verschlechterung lediglich auf der Einfuhrseite und zwar hauptsächlich bei Kalksteinen, Erzen und Brennmaterialien.

Die öffentlichen Betriebe konnten trotz Niedertiegens der Wirtschaft ihren Absatz steigern. Der Gasverbrauch betrug 7,6 Millionen Kubikmeter oder 661 000 mehr als 1925 und die Stromabgabe des Elektrizitätswerkes hob sich auf 3,1 Millionen Kilowattstunden, d. h. um 537 000 Kilowattstunden. Nur die Wasserabgabe blieb mit 2 Millionen Kubikmeter um 144 000 gegen das Vorjahr zurück.

Der Mitgliederbestand der Krankenkassen hob sich vom Januar bis zum Juni um 1480 auf 37 947; aber nur bei den Männern, bei den Frauen trat ein Abgang von 203 Mitgliedern ein. Im Juni 1925, wo die Wirtschaftslage viel besser war, war der Bestand an Mitgliedern mit 41 359 um 3412 höher. Auf 1000 Mitglieder kamen im letzten Juni bei den Männern 28 (33) und bei den Frauen 36 (51) Kranke.

Der Arbeitsnachweis wurde viel stärker als 1925 in Anspruch genommen. Auf 100 offene Stellen kamen im ersten Halbjahr bei den Männern im Monat 389 (Mai) bis 618 (Februar) und bei den Frauen 289 (Juni) bis 765 (Januar) Arbeitsuchende; im Vorjahre war die Nachfrage nicht halb so stark. Die Zahl der Bewerberinnen betrug im Januar 3469, darunter 347 weibliche, und im Juni 3078, darunter 306 weibliche; sie hat nur ganz langsam nachgegeben.

Sparbanken. Die Spareinlagen haben sich von 4,57 Millionen Reichsmark im Anfang Januar auf 6,23 Mill. RM. zu Ende Juni. Diese Zunahme von 1,6 Mill. RM. ist angesichts der andauernden Schwierigkeiten im Wirtschaftsleben doppelt erfreulich.

Viehmarkt. Der Auftrieb an Rindern war mit 20 564 Stück um 11 127 größer als 1925, der an Kälbern (6245) und Schweinen (14 411) dagegen um 11 764 bzw. 1408 geringer.

Schlachthof. Geschlachtet wurden 20 608 (15 479) Kinder, 15 041 (12 753) Schweine, 6341 (6115) Kälber, 726 (1243) Schafe.

Der Preisindex für die gesamte Lebenshaltung stand im Januar um 42,21 Proz. und im Juni um 43,68 Prozent höher als in Friedenszeiten. Am niedrigsten war er im April mit 40,35 Prozent.

Die Löhne haben sich im ersten Halbjahr nicht verändert.

Die städtischen Krankenhäuser nahmen 2976 (2853) und die privaten 1278 (1099) neue Kranke auf und die Zahl ihrer Verpflegungstage belief sich auf 153 557 (151 144) bzw. 15 426 (14 407).

Bäder wurden verabsolgt bzw. genommen in geschlossenen Anstalten 53 363 (42 231), darunter 1839 (1471) medizinische, und in der See 4026 (6656). Ueber die Benutzung der Flussbadeanstalten kann erst nach Schluß der Badezeit berichtet werden.

Geheimpolitisten erhalten, um die Elite der Arbeiterschaft zu erschüttern — alles umsonst. Der Sozialismus wuchs, blühte und gedieh zusehends.

Mit welchen Gefahren die tätigen Genossen damals zu rechnen hatten, welche Vorlicht und Kriegslist bei allen ihren Handlungen angewandt werden mußte, um den Häßern ein Schnippen zu schlagen, wissen nur diejenigen, die mit dabei gewesen sind. Um ein ungefährtes Bild zu erhalten, unter welchen Schwierigkeiten unsere Genossen arbeiten mußten, mag folgende Episode aus jener Zeit erzählen.

Am einem Abend saßen die Redakteure sowie der Meiteur des damaligen „Berliner Volksblattes“ in dem Redaktionszimmer zusammen, um über die nächste Zusammenkunft der Vertrauensmänner zu beraten. Jede derartige Zusammenkunft mußte natürlich völlig geheim gehalten werden und ebenso war es unerlässlich, daß stets der Ort derselben gewechselt wurde. Auch durfte die Uebermittlung zu solchen Beratungen nicht etwa schriftlich erfolgen, sondern wurde mündlich von erprobten Genossen in zuverlässiger Weise besorgt.

Trotz der größten Vorichtsmaßnahmen mußten dennoch in letzter Zeit der Polizei diese geheimen Zusammenkünfte verraten worden sein und nur der sorgsamsten Aufmerksamkeit der Genossen war es zu verdanken, daß die Polizei bei ihrer Ankunft stets die Koffer leer fand.

Diese Gewißheit nun, in ihrer Mitte einen Verräter zu haben, wirkte mit der Zeit lähmend auf die sonst aufopferungsfreudigen Führer der Partei.

So unterhielt man sich auch an diesem Abend angelegentlich über die Vorfälle innerhalb der Partei und tauschte seine Vermutungen darüber aus, auf welche Art und Weise die Polizei stets von den stattzufindenden Beratungen unterrichtet sein müsse. Jedoch zu einem greifbaren Resultat konnte man nicht kommen; alle waren tüchtige, zuverlässige Leute und einer vertraute dem andern so völlig, daß ein Verrat von ihrer Seite ausgeschlossen erschien. Die einzige Möglichkeit konnte sein, daß unter den Uebermittlern der jeweiligen Versammlungen ein Judas sein schändliches Handwerk betrieb. Man einigte sich dahin, daß diese von anderen Genossen auf ihren Wegen scharf beobachtet würden. Zugleich aber wurde für den nächsten Abend eine wichtige Be-

sprechung der Führer angelehrt, die in der U-fraße bei einem Genossen, der Gastwirt war, in dessen Privatwohnung stattfinden sollte, und man trennte sich mit dem Wunsch, daß dieses Mal alles glatt abgehen möge.

Der bedeutsame Abend rückte heran. Einzelne und unauffällig erschienen die Kämpfer für Freiheit und Recht an dem bezeichneten Orte. Das Parterrezimmer, in dem die Beratungen stattfinden sollten, lag nach dem Hofe zu und wurde von zwei gewissenhaften Genossen sorgsam bewacht. Ebenso ließ der vor der Tür des Zimmers wachhaltende Genosse nur die bekannten Führer und den bedienenden Kellner, der ebenfalls ein erprobter Freund war, hindurch. So waren denn alle Vorichtsmaßnahmen getroffen, um gegen eine etwaige Ueberrumpelung durch die Polizei gesichert zu sein.

Die Verhandlungen nahmen alsbald ihren Anfang und ungeführt konnten die Genossen ihre Erlebnisse und Befürchtungen austauschen. Gerade an diesem Abend glaubte man sich um so mehr in Sicherheit, als einem bekannten Spitzel ganz unauffällig mitgeteilt worden war, daß die Versammlung vor dem Landshergertor, also gerade in entgegengesetzter Richtung, stattfinden sollte. Zwanglos gab man sich dem so seltenen Genosse einer solch intimen Zusammenkunft hin. Den Vertrauensmännern wurden neue Direktiven geben, Abrechnungen geprüft und entgegengenommen und neue Pläne geschmiedet, um den Falken und Stricken des Schandgesetzes zu entgehen. Bei dieser emphyen Arbeit bediente der Kellner geräuschlos die wackeren Genossen und manch volles Glas ward dem Gelingen aller vorgeschlagenen Pläne geweiht.

Man näherte sich dem Ende der Verhandlungen und alle atmeten schon etwas erleichtert auf, daß dieser Abend so glücklich und ungeführt vorüberging, als etwas eintrat, was den feinen Menschenjeweile gedacht hatte. Der Kellner war gerade wieder mit einem vollen Tablett Biergläser ins Zimmer getreten und hatte daselbst auf einen Stuhl dicht an der Tür abgelegt. Den Rücken der Gesellschaft zugekehrt, machte er sich bei den Gästen zu schaffen. Niemand achtete weiter darauf. Als aber endlich ein Genosse um ein Glas Bier bat, drehte sich plötzlich der Kellner um, trat mit einigen raschen Schritten an den Tisch und sagte

Das verwüstete Florida

Ertrunkene und Verschüttete - Der verbogene Zeitungsturm von Miami - Grauenhafte Szenen in den Schauhäusern - Räuberjorden zwischen den Ruinen - Der Sturm rast weiter

Der Wirbelsturm, der die amerikanische Riviera heimgesucht hat, wälzte sich inzwischen über Nordwest-Florida weiter und bewegt sich auf das Mississippi-Gebiet zu, wo in den Staaten Alabama und Louisiana zahlreiche Städte bedroht werden. Zum Glück hat die Wucht des Sturmes etwas nachgelassen. Dennoch gelten vor allem die Städte Pensacola und Mobile für stark gefährdet. Der Eisenbahnverkehr in diesem Gebiet dürfte völlig eingestellt werden, da die Züge nicht mehr gegen den Sturm antommen könnten. Der Wirbelsturm hatte bis Montagabend eine Strecke von etwa 1000 Kilometern zurückgelegt. In Pensacola soll das zehn Stockwerk hohe Gebäude der amerikanischen Nationalbank unter der Wucht des Orkans zusammengeklappt sein. Im allgemeinen haben sich die Wolkenträger jedoch äußerst widerstandsfähig erwiesen. So hat der Zeitungsturm von Miami, das Wahrzeichen dieses Seebades, dem Sturm standgehalten, ist aber regelrecht verbogen worden und steht jetzt völlig schief.

Inzwischen ist es gelungen, nach dem zerstörten Gebiet der Floridaküste vorzudringen und auch die telegraphische Verbindung mit Miami wieder aufzunehmen. Die Zahl der Toten schwankt zwischen 1500 und 2000. Jedoch liegen noch zahlreiche Tote unter den Trümmern und längs der Küste, denn die meisten sind ertrunken oder unter den zusammenstürzenden Gebäuden begraben worden. Als bei Beginn des Orkans die hohen, auf Pfählen erbauten Wohngebäude und Hotels zu schwanken begannen, stürzten die Bewohner in die Keller und fanden hier durch die vom Meer eindringenden Wassermassen den Tod. Auch das Meer schwemmt dauernd noch Leichen an. Die Toten von Miami wurden nach dem unverfälschten Gesichtsbildnis in Leichenhäusern gesammelt, wo sich bei der Feststellung der Toten durch die am Leben gebliebenen Angehörigen erschütternde Szenen abspielten. Viele Frauen stießen in Ohnmacht. Der Andrang zu der Leichenhalle war so groß, daß die Polizei eingreifen mußte, um die Ordnung aufrechtzuerhalten.

Präsident Coolidge hat an das amerikanische Volk einen Aufruf erlassen und die Bevölkerung zur Hilfeleistung und zu Spenden aufgefordert, um die große Not des vom Unglück betroffenen Gebietes zu lindern. Der erste Hilfszug mit 15 Ärzten, Pflegerpersonal, Verbandstoffen, Trinkwasser und Lebensmitteln ist im Montag mittags in Miami eingetroffen.

Ueber das Gebiet selbst ist das Standrecht verhängt worden, um Plünderungen vorzubeugen. Tatsächlich ist es bereits zu Zusammenstößen zwischen Polizeitruppen und Räuberhorde gekommen. In Jacksonville wurde ein hoher Regierungsbeamter von Plünderern erschossen, auch in anderen Orten kam es zu blutigen Zusammenstößen.

Die deutschen Astenflieger kehren heim

Die beiden deutschen Großflugzeuge, die sich auf dem Rückflug von Peking befinden, haben im Laufe des Montag das Uralgebirge überflogen, um am Dienstag in Moskau einzutreffen.

Die Tragödie des Ozeanfliegers

Schon beim Start verbrannt die Maschine

Das Flugzeug des französischen Kapitäns Fonda, der nach monatelangen Vorbereitungen am Dienstag früh seinen Ozeanflug von New York nach Paris antreten sollte, wurde beim Aufstieg völlig zerstört. Die Sikorski-Maschine, die 130 Meilen in der Stunde zurücklegen sollte, geriet in dem Augenblick in Brand, als sie sich auf dem Flugplatz in Gegenwart einer vieltausendköpfigen Menge in die Luft erhob. Kaum hatte eine Stich-

flamme emporgelebert, als auch schon der ganze Apparat in Flammen stand. Fonda selbst und seinem Begleiter, einem amerikanischen Leutnant Curtin, gelang es, sich noch rechtzeitig durch Abspringen aus dem brennenden Flugzeug zu retten, während der Mechaniker und der Junker in den Flammen umluden.

Wilde Schieberei in Berlin. Im Südosten Berlins richtete in der Nacht vom Sonntag zum Montag ein mit seiner Braut heimkehrender Tischler durch eine wilde Schieberei großes Unheil an. Er war mit einem jungen Mädchen verlobt, dessen Eltern hatten, daß das Vorleben des Bräutigams nicht einwandfrei war. Am Sonntag war es zwischen dem Vater des Mädchens und dem Bräutigam zu einer erregten Aussprache gekommen. Dabei zog der junge Mann plötzlich eine Pistole und bedrohte die Eltern und die Braut. Dieser gelang es, den Bräutigam zu beruhigen und aus der Wohnung zu schaffen, indem sie sich bereit erklärte, mit ihm den Abend zu verbringen. Zusammen mit einer Freundin und deren Bräutigam gingen beide aus. Auf dem Heimweg jedoch bekam der Tischler, der stark getrunken hatte, plötzlich einen Migränfall und rannte davon. Nach einigen Schritten drehte er sich um und feuerte auf seine Braut und deren Freundin. Diese erhielt einen Bauchschuß, während die Braut in die Schulter getroffen wurde. Daraufhin lief der plötzlich irrsinnig gewordene Tischler davon und erkletterte ein Gerüst. Von oben schloß er auf seine Verfolger und traf dabei einen völlig unbeteiligten 27jährigen Kaufmann. Die herbeigeeilten Polizeibeamten hielten er gleichfalls durch seine Schüsse in Schach. Schließlich schoß ihn ein Polizeihauptmann mit einem Karabiner in den rechten Arm. Darauf nahm der Tischler die Waffe in die linke Hand und schoß sich eine Kugel in die Schläfe. Unterdessen war auch die Feuerwehr alarmiert. Mit Scheinwerfern suchte sie den Unglücklichen zu blenden und am weiteren Schießen zu verhindern. Dabei stürzte er vom Gerüst. Aber als ihn die Feuerwehramatiker aufheben wollten, schoß er trotz seiner schweren Verletzungen noch die letzten Kugeln aus seiner Pistole, zum Glück ohne jemand zu treffen. Erst dann ließ er sich festnehmen. Im Krankenhaus ist er bald nach seiner Entleerung gestorben. Die Opfer seiner Schieberei sind zum Teil schwer verletzt, wenn auch nicht unheilbar lebensgefährlich.

Tragödie im Bauernhaare. Bei der Generalprobe zu dem bayrischen Volksstück „Der bayrische Hiesel“ in Bernbeuren wurde der Darsteller des Hiesel, der 25jährige Landwirtssohn Martin Bayer aus Fronhofen erschossen. Aus Fahrlosigkeit war unter der Theaterwaffen ein geladenes Gewehr geraten. Als einer der Darsteller in seiner Rolle mit dem Gewehr auf den Hiesel schoß, brach dieser zusammen und starb bereits auf dem Wege ins Krankenhaus. Der unglückliche Schütze, ein Freund des Erschossenen, ist entflohen und nicht mehr aufzufinden, so daß man befürchtet, daß er sich ein Leid zugefügt hat.

Brand in einer Irrenanstalt. In der Irrenanstalt von Montauban (Frankreich) brach Feuer aus, wobei die Abteilung für leichtere Fälle vollständig niederbrannte. Die Kranken konnten alle bis auf einen gerettet werden. Dieser, der sich seit vierzehn Tagen in der Anstalt befand, hatte infolge des Brandes in seinem eigenen Hause den Verstand verloren. Er stürzte sich nun in das brennende Irrenhaus und fand den Tod.

Zwei Professoren für einen Studenten. Die ungarische Universitätsbibliothek in Szeged in weist fast mehr Professoren als Studenten auf. In der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung werden 16 Hörer von 12 ordentlichen, 11 außerordentlichen und fünf Honorarprofessoren sowie fünf Dozenten unterrichtet. In der philosophischen Fakultät lesen 20 Professoren und hören 31 Studenten.

Scheidung der Ehe des Prinzen Eitel Friedrich? Prinz Eitel Friedrich, der zweite Sohn Wilhelms II., der seit Februar 1906 mit einer Oldenburger Prinzessin verheiratet ist, soll beim Potsdamer Landgericht die Scheidung beantragt haben. Der Grund der Scheidung soll darin liegen, daß die Prinzessin seit langem Beziehungen zu einem Freiherrn von Mettenberg, die bereits vor der Ehe bestanden haben, nach der Rückkehr aus Amerika wieder aufgenommen hat. Auch Eitel Friedrich soll seit längerer Zeit seine Neigung anderweitig verkehrt haben, so daß beide Teile in der Scheidung einen Ausweg zu neuen Ehen suchen. Die beiden Ehegatten haben schon bisher meist getrennt gelebt.

Schröder legt Revision ein. Der Verteidiger des zum Tode verurteilten Magdeburger Raubmörders Schröder wird unmittelbar nach Inkrafttreten des Urteils Revision einlegen. Bis die Entscheidung darüber gefallen ist, bleibt Schröder im Magdeburger Untersuchungsgefängnis.

170 Personen ertrunken. In der Bucht von Bengalen (Indien) schlug ein Dampfer, auf dem sich fast 200 Eingeborene, meistens Frauen und Kinder, befanden, während eines heftigen Sturmes um. Die Passagiere fielen ins Wasser und 170 fanden den Tod. Ein britischer Dampfer, der zur Hilfe eilte, konnte nur 26 Personen retten.

Eine weibliche Verbrecherbande. In London hat sich ein Damenklub als „Bande der 40 Elefanten“ aufgetan. Zwei dieser weiblichen Vereinigungen ist großzügiger Straßenräuber in London. Das Unternehmen wurde sportmäßig und „der Ehre willen“ betrieben, da sich sämtliche Mitglieder in guten Vermögensverhältnissen befinden. Die jungen Damen hatten es in der Hauptsache auf den Raub von Privatautomobilen abgesehen, die abends vor den Theatern, Hotels und sonstigen Vergnügungsorten standen. Die Polizeibeamten schöpften keinen Verdacht, wenn sich elegante Damen an die Steuer verschiedener Wagen setzten und davonfuhrten. Die „Elefanten“ standen aber auch mit berufsmäßigen Verbrechern in Verbindung. Diese veranlaßten sie sogar zu Einbrüchen und Überfällen, wobei sie ihnen mit ihren Automobilen behilflich waren. Wenn die Polizei hinter den Einbrechern her war, erspähten plötzlich ein von einer Dame gelenktes Automobil und entführte den Verbrecher. Zu allem Überflus hat der Klub im Osten Londons eine Art von Hochschule für Straßenraub eingerichtet, in der junge Mädchen darüber aufgeklärt werden, wie sie auf dem Gebiete des Verbrechens die Gleichberechtigung mit dem männlichen Geschlecht erwerben können.

Filmschau

Zentraltheater. Einem richtigen Ritzdichter ist nichts heilig und das kann man wieder an den „Deutschen Mädchen am Rhein“ sehen. Auf dem billigen Hintergrunde des Rheinlandes bewegt sich eine Gesellschaft von Spießbürgern. In ihre Angelegenheiten mischt sich ein Einschlag von Liebe und Anhänglichkeit am väterlichen Erbstück. Vom Leben der Arbeiter und vom Druck der Befahrung ist keine Spur. — Wo das „Gesetz der Prarie“ in dem gleichnamigen Stücke steht, wird man vergeblich ergründen wollen. Ein junger Mann soll für den Diebstahl eines anderen büßen, bis man den wahren Dieb entdeckt. Dazu die üblichen Vogeltänze, Reiterkunststücke und Schüsse. — In „Schneewis Brautfahrt“ sehen wir die Künste von Japan, aber es läßt sich nicht behaupten, daß sie uns heiter stimmen. — Die „Triana-Boche“ bringt Aufnahmen, die wir schon kennen. Auch der Herr aus Nels hat seinen Zeitgenossen die Freude gemacht, sich verstimmen zu lassen.

Vertreterversammlung des Konsumvereins für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H. Am Sonntag, dem 19. September 1926 hielt der Konsumverein für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H. seine zweite Vertreterversammlung im laufenden Geschäftsjahr ab. Geschäftsführer Senator Henze gab eine Uebersicht über die Entwicklung des Unternehmens. Trotz schwieriger Verhältnisse sei der Konsumverein wieder ein Stück vorwärts gekommen. Einige Umbauten, die bestimmt sind, Verteilungsstellen aufzunehmen, gehen der Vollendung entgegen. Die Abteilung Sparkasse erfreut sich besonderen Vertrauens und hat einen Zugang von fast 500 000 RM. in den letzten zehn Monaten zu verzeichnen. Von einigen Vertretern wurde angeregt, dem Kohlenhandel größere Aufmerksamkeit zu schenken und auch die Siedlungen, die jetzt Gasanschluß erhalten haben, mit Gasöfen zu versehen. Vom Vorstand wurde mitgeteilt, daß die Kohlenbelieferung schon jetzt Bestehen des Konsumvereins durchgeführt wird, und daß man nichts unversucht lasse, auch auf diesem Gebiete die Interessen der Verbraucher wahrzunehmen. Gasöfen können durch den Konsumverein bezogen werden. In diesem Zusammenhange wurde von Geschäftsführer John darauf hingewiesen, daß man das Arbeitsfeld der einzelnen Genossenschaften nicht verschließen sollte, denn jede Kräftesplitterung sei schädlich. — Hierauf nahm Geschäftsführer Adam vom Allgemeinen Konsumverein Kiel das Wort zu seinem Vortrage „Die Arbeiterfragen in Genossenschaften“. Mit größter Aufmerksamkeit folgte die Versammlung dem Redner, der über eine mehr denn fünfundsanzigjährige Erfahrung auf diesem Gebiete verfügte. — Es wurde der Wunsch geäußert, doch nach Möglichkeit Angelegenheiten, die nur einzelne Abgabestellen betreffen und die nicht von grundsätzlicher Bedeutung sind, außerhalb der Vertreterversammlung zu erledigen, damit Zeit frei wird für aufklärende und belehrende Vorträge. Zum Schluß wurde die Geschäftsweisung für die Vertreter angenommen.

Lage des Arbeitsmarktes in Mecklenburg-Lübeck

Die Arbeitsmarktlage zeigte, wie in der Vorwoche, einen Rückgang, wenn auch in abgeschwächtem Maße. Der Zugang an Arbeitsuchenden betrug für den Gesamtbezirk nur 100. Während alle Berufsgruppen mehr oder weniger eine Zunahme an Arbeitsuchenden zu verzeichnen hatten, trat im Baugewerbe eine Besserung ein. Die Zahl der offenen Stellen nahm wegen der Anforderungen für die Haftruchternte zu. Im ganzen ergibt sich folgendes Bild:

Mecklenburg-Schwerin 4593 (4489) Arbeitsuchende, davon 3916 (3864) Hauptunterstützungsempfänger. Mecklenburg-Strelitz 509 (545) Arbeitsuchende, davon 444 (474) Hauptunterstützungsempfänger. Lübeck 4731 (4700) Arbeitsuchende, davon 3020 (2928) Hauptunterstützungsempfänger. Zusammen 3833 (3734) + 99 Arbeitsuchende, davon 7380 (7266) + 114 Hauptunterstützungsempfänger.

In der Landwirtschaft war eine weitere Steigerung der Arbeitsuchendenziffer zu beobachten, die durch Vermittlungen für die Haftruchternte und durch Bekleidung von Dreifacholonen wieder ausgeglichen werden konnte.

In der Metallindustrie hatte die geringe Zahl von Vermittlungen keine Einwirkung auf die allgemeine Lage dieser Berufsgruppe, da die Zahl der Arbeitsuchenden eine weitere Zunahme erfuhr. In der Wismarer Waggonfabrik wurden wiederum 45 Arbeitskräfte entlassen, von denen 29 Facharbeiter sind.

Im Baugewerbe trat eine Besserung ein. Arbeitsuchende dieser Gruppen sind im Erbesmühlener und Hagenower Bezirk nicht vorhanden. Regere Nachfrage herrschte im allgemeinen nach Malern.

Im Holzgewerbe und in der Möbelfabrik blieb die Lage schwankend.

Die Nachfrage nach weiblichem Personal für Haushaltungen war sehr schwach; der Arbeitsmarkt wird durch Entlassungen aus den Salinenbetrieben merklich belastet.

Im Gastgewerbe verbleibt die Lage.

Die Zahl der ungelesenen Arbeiter nahm etwas zu, da die Entlassungen aus der Landwirtschaft größer sind als die Einstellungen.

mit scharfer Betonung die so gefürchteten Worte: „Im Namen des Gesetzes verhafte ich Sie!“

Erschrakt schauten die Genossen auf. Sie gewahrten vor sich einen ihnen völlig fremden Kellner! Noch ehe sie sich aber an ihrem Schreck erholen konnten, wurde auch schon fürwahr an die Fenster geklopft; es war das Alarmglocken der wachhaltenden Genossen. Jeder zu spät. Denn in demselben Augenblick drangen auch schon Schulkette ins Zimmer und der vorwitzige Leinwand fertigte sämtliche Anwesenden auf, ihm widerstandslos nach dem Kellnermarkt zu folgen.

Eine der größten Staatsaktionen zu damaliger Zeit schienen unblutig geblieben zu sein.

Die reaktionären Blätter schwelgten in einer wahren Wonne von Seligkeit, weil sie glaubten, daß nun die Händer des großen mächtigen und so gefürchteten Geheimbundes der Sozialdemokraten erwischt seien.

Dem Ereignis folgte aber sehr bald ein gewaltiger Katzenjammer. Der große Geheimbundprozess, der mit so vielem Schrecken und mächtigem Lärm ins Leben gerufen war, zerfiel immer mehr zusammen. Zwar wurden jetzt sämtliche Angeklagten zu mehreren Monaten Gefängnis verurteilt und hater ausgewiesen, aber die Gerichtsverhandlung selbst ergab eine große moralische Niederlage der Polizei. Das unzählige Hausarresten und Verhöre konnte nur ein einziges Beweismaterial erbracht werden, denn so hütete waren die Genossen nicht, daß sie irgendwelche schriftlichen Aufzeichnungen aufbewahrten, damit die Polizei vielleicht gegebenenfalls einen reichen Geheimbund konstatieren konnte.

Bei dieser Gerichtsverhandlung ergab es sich nun auch, auf welche Art und Weise die Ueberrumpelung der Genossen stattgefunden hatte.

Der Polizei war die Zusammenkunft nach an demselben Tage verraten worden und so übernahm es denn einer der tüchtigsten Kriminalbeamten, das „Netz“ auszuwerfen. Er verkleidete sich als Kellner, ließ sich von einem anderen Kollegen im Nebenbunde ein Tablet mit Biergläsern besorgen und, während zwei andere Kriminalbeamte den richtigen Kellner an seiner der vorbereiteten Verstecke durch eine Unterhaltung festhielten, gelangte der Beobachter ungehindert durch den halbbaulichen Herdort in das Versteck. Der wachhaltende Genosse konnte dabei ebenfalls nichts Auffälliges bemerken, weil dieser sein Gesicht hinter dem Leinwand verdeckt hielt.

Somit lag die Sache nun klar vor Augen. Aber allen Genossen blieb die Frage entgegen: Wer ist der Verräter?! Niemand konnte eine Antwort finden, bis der Zufall auch hier diesen aufdeckte sollte.

Lang, lange Zeiten waren nach dieser verhängnisvollen Tat vergangen, als ein Arbeiter-Vergnügungsverein an einem Sonntagabend noch eine Generalprobe seiner Aufführungen zum Abend schiffte. Die Probe war beendet und langjammer lertete sich der Saal von den Musikanten. Auch einige Juchzer, paffwe Mitglieder des Vereins, hatten der Probe beigewohnt. Darunter befand sich auch der Kellner des Berliner Volkstheaters. Er hatte sich eben gerade zu Anfang eines gewaltigen Raufes an-

getrunken und war dann, auf einem Stuhl sitzend, bald einschlämmerkt. Vergebens rüttelten ihn zwei seiner Genossen nach der Beendigung der Probe wiederholt kräftig durch, um ihn dann nach Hause begleiten zu können. Der schlief aber wie ein Scheinzierer und so betraufschlagten sie noch, was da zu machen sei.

Sie hatten ihn eben den Rücken zugekehrt, als der Schlafende sich plötzlich seitwärts neigte und ehe es verhindern werden konnte, lag er auch schon mit dem Gesicht auf dem Fußboden. Rasch hoben die beiden Freunde ihn wieder auf, stellten einige Stühle zusammen und legten ihn vorsichtig darauf nieder. Bei dem Fall hatten sie aber etwas Klirren hören, wie von Metall. Sie suchten sofort nach und fanden eine eigenartige Marke. Sprachlos schauten sie erst die Marke und dann sich gegenseitig an. Sie hielten eine Erkennungsmarke der Kriminalpolizei in der Hand! Wie Schuppen fiel es ihnen von den Augen. Der dort in seinem Alkoholrausch lag, der war der Verräter! Ingrimig suchte es ihnen hoch. Am liebsten hätten sie sich auf den Schlafenden gestürzt und ihn windelweich geprügelt, aber verständig wandten sie sich ab; sie wollten ihre Hände nicht mit einer so elenden Kreatur besudeln. Den Schlafenden ließ sie selbst überlassen, überbrachte sie den unverletzten Fund dem Chefbedienten des „Volkstheaters“ und teilten ihm ihr Erlebnis mit.

Am Montag darauf wollte sich der Kellner nichtsahnend in die Sezerie begeben, als er aufgefordert wurde, sofort in die Redaktion zu kommen. Sein freundlicher Gruß wurde mit eisigem Schweigen beantwortet. Auf seine Frage, was das bedeutete, erhob sich der Chefbedienter mit zornig erregter Miene und donnerte den Schuldbewussten an: „Was das bedeutet, fragen Sie noch, Sie elender Verräter! Hier!“ und dabei hielt er das Erkennungsschild hoch, „kennen Sie das?“

Mit entsetztem bleichen Gesicht rierte der Kellner das Zeichen erst an, doch rasch hatte er seine Fassung wiedergefunden und legte sich aufs Bücken. Er sprach von Niedertrost, Rüge und Tadel. Kurz, alle Saiten eines abgestimmten Verschlagenen zog er an. Als sich für ihn aber die Situation gefährdend zeigte und die empörten Genossen ihm eine mehrerbiente Aktion erzielten wollten, wurde er frech und drohte mit Entschuldigungen bei der Polizei.

Das schlug dem Fuß den Boden aus. Rasch mit äußerster Gewalt gelang es dem einschüchternden Chefbedienten, seine Genossen zurückzuhalten, denn damals war ein Spitzel eine unantastbare Einzelsache und lange Gefängnisstrafen waren bei der etwaigen Ausfahung der wohlverdienten Strafe für den Schloßen über die entpörrten Genossen verhängt worden. Um allen Weiterungen mit einem solchen Menschen aus dem Wege zu gehen, erhielt er für drei Wochen seinen Lohn und dann aber: „Hinaus!“

Nach der Entlassung dieses Verräters stürzten alle Genossen wieder auf. Es kam wieder völlige Ruheheit über sie und nie wieder hatten die Höfner Gelegenheit, „Netz“ auszuwerfen.

Der Verräter aber schlich sich, genauen und verachtet von allen ehrlichen Arbeitern, schon in entlegener Gegend der Residenz nieder. Er fand, getrieben wohl von Gewissensbissen, immer tiefer dem Schampsinsel in die Arme und ist so verstorben — gestorben!

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Stoddersdorf. Sozialdemokratische Partei. Vorstands- und Ausschußsitzung am Donnerstag, dem 28. ds. Mts., abends 7 1/2 Uhr bei D. Dieckhoffen, Fadenburg.

Schwantau. Sozialdemokratische Partei. Öffentliche Versammlung am Montag, dem 27. September, abends 8 Uhr im Gasthof Transvaal. Vortrag des Parteisekretärs Gen. Fritz Hansen-Kiel. Thema: Deutschland — Wien. Genossen und Genossinnen, Gewerkschaftscollegen und Kolleginnen sowie Reichsbannerkameraden, erscheint zahlreich zu diesem Vortrag. Der Vorstand.

Bujendorf. Landarbeiter-Wohnungen. Einen besseren Anblick hat man hier zurzeit: es wird gebaut! Und zwar handelt es sich um zwei Zweifamilienhäuser, die von Staats wegen für Arbeiter des benachbarten Staatsgutes Reinsdorf gebaut werden. Die Wohnungsverhältnisse der dortigen Arbeiter liegen sehr im Argen. Man hätte man freilich gehofft, die Neubauten würden vom Staate so hergestellt werden, daß sie den Bauern als Vorbild für den Arbeiterwohnungsbaues dienen könnten. In Bujendorf herrscht große Enttäuschung, daß auch die neuen Wohnungen wieder die winzigen Räume mit Gitterfenstern enthalten, wie sie der Landarbeiter zum Ueberdruß kennt. Man scheint oben immer noch den Grundsatz zu haben, daß für die Landarbeiterfamilie „Raum ist in der kleinsten Hütte“. Städtische Verwaltungen würden ihren Arbeitern solche Wohnungen nicht anzubieten wagen.

Rauenburg

Wdm. Glänzende Rundgebung der Arbeiterpartei. Aus Anlaß der Eröffnung der Bundeschule des Arbeiter-Turn- und Sportbundes veranstaltete der Arbeiter-Turn- und Sportverein am Sonntag, dem 19. d. M. einen Umzug durch die Stadt und einen Stafettenlauf. Nach dem Umzuge erfolgte die Stafette der Käufer. Punkt 2.45 Uhr begann das Wettrennen zwischen Frauen- und Männerabteilung. Auch die Käufer der Kinderabteilungen gaben ihr Bestes her. Trotz des starken Autoverkehrs wurde die durch die Hauptstraße führende 1500 Meter lange Strecke in 4 Minuten zurückgelegt. Während die Käufer, durch Zurufe der Zuschauer angefeuert, die Stafette ihrem Ziele im eiligen Laufe zutrieben, marschierten die übrigen Turner unter den klaren Tönen ihres Trommel- und Pfeiferkorps zum Vereinslokal am Markt zurück. Hier wurde in einer Ansprache auf die Arbeiter-Turnbewegung, insbesondere auf die eröffnete Bundeschule hingewiesen. Manchem Zuhörer dürfte klar geworden sein, daß die Arbeiter-Sportbewegung eine jeden Widerstand überwindende Kulturbewegung geworden ist. Freude und Begeisterung kam in dem vor dem Betreten der Turner ausgebrachten „Frei Heil“ zum Ausdruck. Die Festversammlung am Abend klang in einem gemütlichen Beisammensein im Vereinslokal aus. Die Veranstaltung hat den Willen, noch mehr für die Weiterentwicklung der Arbeiter-Sportbewegung zu arbeiten, geklärt und wird dieser neue Freunde zuführen. P. D.

Schiedspruch für den Hafen

Die Hafenarbeiter lehnen ab.

Hamburg, 22. September.

In den seit Wochen schwebenden Tarifverhandlungen der Hamburger Hafenarbeiter wurde durch einen Spruch des Schlichtungsausschusses ein Ergebnis erzielt, das angeblich beiden Seiten gerecht werden sollte. Hinsichtlich der Löhne wurden sowohl die Ansprüche der Unternehmer, die auf einen Aufbau des Lohnes um 10 Prozent hinausgingen, abgelehnt, wie auch die berechtigten Forderungen der Arbeiter auf eine 20prozentige Lohnerhöhung. Der Rahmentarif sollte mit geringen Änderungen beibehalten werden. Eine ganz kleine Verbesserung hinsichtlich der Höherbezahlung der Doppelschichten war das Wesentliche. In einer sehr stark besuchten Versammlung der Hafenarbeiter, die am Montag abend stattfand, machte sich eine starke Erregung über diesen Schiedspruch bemerkbar. Allgemein wurde erklärt, daß die niedrigen Löhne für die Arbeiterklasse im Hafen untragbar seien. Es wurde darauf einstimmig beschlossen, den Schiedspruch des Schlichtungsausschusses abzulehnen. Die Organisationsleitung wurde beauftragt, den Hamburger Schlichter anzuklagen, vor dem am Freitag neue Verhandlungen stattfinden werden. Auch der Hafenbetriebsverein, die Organisation der Unternehmer, lehnte den Schiedspruch ab.

Das Hamburger Heine-Denkmal

1816 kam „Sir Freundhold Riesenharf“, wie er sich nannte, zu seinem Onkel Salomon Heine nach Hamburg, um sich zum Millionär auszubilden, 40 Jahre später starb er in Paris als armer Teufel. Die Fürsten und die Großen, die hatten ihn verachtet. Und wie einstens der Dmüher Beschluß nicht nur alles, was der lebende Heine geschrieben hatte, sondern auch alles, was er etwa noch zu schreiben gedachte, für immer von Deutschland ferngehalten wissen wollte, so verfolgte der Haß und der Stumpfheit auch noch den toten Heine. In seiner Stadt wagte man dem Toten ein Denkmal zu setzen, weil man seine Lebendigkeit befürchtete. Auf der Insel Korfu, wo die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich dem Heinrich Heine ein Denkmal errichtet hatte, fielen betrunkene Offiziere über das Denkmal her und schlugen Stücke aus dem Marmor heraus, nachdem Wilhelm II. den Park erworben hatte. In Frankfurt a. M. beauftragte man Kolbe mit der Ausführung eines Denkmals, das aber ausdrücklich nur dem Lyriker Heine gelten sollte, dem Schöpfer des Buches der Lieber. In Hamburg wurde dem Dichter schon einmal nach der Revolution von Privaten ein Denkmal gesetzt, das aber von Hafensprengern demassen zugerichtet wurde, daß man es entfernen mußte.

Nun hat Heine endlich auch ein „offizielles“ Denkmal erhalten. Wenn die Industriellen mit der Republik Frieden machen wollen, warum können nicht auch die großen Kaufherren mit Heine Frieden machen? Wenn er sie auch einstens häßte:

Zigarren tragen sie im Maul
und in der Hosentasche die Hand.
Auch die Verdauung ist nicht schlecht,
wer sie nur selbst verdauen könnt!

Aus der Entfaltung des Denkmals hat man kein Volksfest gemacht. Man hat die Fester streng hermetisch abgeschlossen gegen das „gewöhnliche Volk“, nur Eingeladene in Gesellschaftstoisilette durften daran teilnehmen. Aber wie es auch sei, Hamburg hat sein Heine-Denkmal. Allerdings gibt es auch Leute, die sagen, es wäre besser, seine Werke in Hunderttausenden von Exemplaren zu verbreiten, als ihm Denkmäler zu setzen.

Schleswig-Holstein

Süderbrarup. Angler Jugthüllen für Rußland. Beim Herdbruchkontrollverband Angeln weihte ein Konjortium aus Rußland, das acht Angler Jugthüllen antaufte. Die Preise betragen bis zu 2000 RM.

Schulverhältnisse in Nordschleswig

Grenzgebiete sind Schmerzenskinder. Nur zu oft spielen beide Nachbarn über die Grenzpfähle, und immer wieder glaubt jeder das Recht zu haben, die Bevölkerung jenseits der Grenze zu „befreien“. — Die Bevölkerung aber ist auf beiden Seiten der leidende Teil. Früher wollte man mit Gewalt — ja nachdem, ob Preußen oder Dänen herrschten — getreue Dänen oder Preußen aus ihnen machen. Dabei liegen die Verhältnisse so, daß der politische Zwist so schon bis in die einzelnen Familien hineinspielt. Oft sind die Eltern anders eingestellt als die Kinder, oder die Geschwister bekriegen sich gegenseitig. — Da sollte die Schule nicht auch noch die Fehde verschärfen.

Es ist deshalb mit großer Freude zu begrüßen, daß jetzt beide Regierungen für die Minderheiten ein Recht geschaffen haben. Der Preussische Erlass wurde zwar von rechtsstehenden Blättern in gehässiger Weise kritisiert, aber damit muß man sich abfinden, denn jene Kreise wollen keine Verständigung. Sie wollen den Dauerkrieg, wenn nicht mit Waffen, so durch Schikanen. Sie selber sind so weit genug entfernt, um die Schikanen der Gegenseite nicht zu spüren. Es hat also keinen Zweck, mit Leuten dieses Schlages über den Wert einer Verständigung auch nur zu reden. — Die Bevölkerung der Grenzgebiete dagegen wird sicher froh über jede Uebereinkunft sein, die ihnen das Leben erleichtert. Und das tun die Regelungen zweifellos.*

Im dänischen Teil, in den Städten Hadersleben, Apenrade, Sonderburg und Tondern, zerfallen die Volksschulen in zwei Abteilungen: eine mit Deutsch, die andere mit Dänisch als Unterrichtssprache. Die Eltern haben freie Wahl. Auf dem Lande, wo die Umgangssprache dänisch ist, findet auf Wunsch von 10 Prozent aller Wähler, die Elternrecht über Kinder unter 14 Jahren haben, eine Abstimmung darüber statt, ob ein Unterricht mit Deutsch als Unterrichtssprache stattfinden soll. Das geschieht, wenn 20 Prozent der Wähler, die Elternrecht über Kinder unter 14 Jahren haben und mindestens zehn Kinder vertreten, für den Unterricht mit Deutsch als Unterrichtssprache stimmen. Sind mindestens 24 Kinder vorhanden, so genügt auch eine geringere Zahl der Wähler. Die Behörden haben dann für die Einrichtung Sorge zu tragen. — Vom vierten Schuljahr aber erhalten die Kinder der dänischen Volksschulabteilungen einen wöchentlichen Unterricht von 4 bis 6 Stunden in der deutschen Sprache. Die Kinder der Abteilung mit deutscher Unterrichtssprache können 4 bis 6 Stunden Dänisch haben. Ein Zwang wird nicht ausgeübt. Befreiung ist auf Antrag der Eltern zulässig. Darüber hinaus ist in manchen Schulen mit dänischer Unterrichtssprache wo besondere Verhältnisse liegen, der Unterricht in Deutsch dadurch bedeutend erweitert, daß auch andere Fächer wie Erdkunde, Naturkunde u. a. in deutscher Sprache erteilt wird. In allen vier Städten sind auf Wunsch der deutschen Bevölkerung Mittelschulen angegliedert. Da es in Dänemark keinen Schulzwang gibt — die Eltern sind nur verpflichtet, ihre Kinder soweit unterrichten zu lassen, wie die Volksschule geht —, so dürfen auch Privatschulen bestehen. So entstanden 12 deutsche Privatschulen, in denen 400 Kinder unterrichtet werden. Nach der Statistik von 1925 besuchten von 22 000 schulpflichtigen Kindern reichlich 2200 die deutsche Abteilung. Um den deutschen Lehrnachwuchs sicherzustellen, ist ein Uebereinkommen mit der Universität Jena geschlossen worden. Lehrer, die ihr Examen auf einem dänischen Seminar abgelegt haben, werden zwei Semester in der deutschen Sprache weitergebildet. Sie legen darauf ein Examen ab. Um die Lehrer in Nordschleswig mit der Methode

* Die Darlegungen erfolgen auf Grund einiger Aufsätze, die die „Deutsche Zukunft“ in letzter Zeit brachte. D. Werf.

der Arbeitsschule in Deutschland bekannt zu machen, hat das Unterrichtsministerium zweimal die Oberlehrerin Zsl. L. Müller, Leipzig, zu Instruktionskursen kommen lassen. Preußen ist in diesem Jahre nun auch mit einem Erlass herausgekommen, der es der dänisch sprechenden Bevölkerung im deutschen Grenzgebiet ermöglicht, ihre Kinder in der Muttersprache unterrichten zu lassen. Es dürfen Privatschulen eingerichtet werden, „wenn der Nachweis erbracht wird, daß wenigstens zehn zur dänischen Minderheit gehörende Volksschulkinder einer solchen privaten Volksschule zugeführt werden.“ — Von dem Lehrer wird verlangt, daß er die Befähigung zur Anstellung sich in Preußen oder in Dänemark erworben hat. Die Unterrichtssprache ist Dänisch, doch muß Deutsch in ausreichender Stundenzahl als Unterrichtssach erteilt werden. — „Für die Erteilung der Erlaubnis zur Abhaltung von Prüfungen, die staatliche Berechtigungen verleihen, gelten die gleichen Grundzüge wie für die übrigen Privatschulen, sofern an den Minderheitsschulen ausreichender Unterricht im Deutschen erteilt wird.“

Wichtig ist aber das Entgegenkommen durch die staatliche Einrichtung von Minderheitsschulen in ähnlicher Weise wie jenseits der Grenze.

„Wenn in einem Schulverbande der Kreise Südböden, Hensburg-Stadt oder Hensburg-Land von reichsdeutschen Erziehungsberechtigten für wenigstens 24 schulpflichtige, zur dänischen Minderheit gehörige Kinder, für deren entsprechende Beschulung als Angehörige der dänischen Minderheit in anderer Weise nicht hinreichend gesorgt ist, der Antrag auf Errichtung einer öffentlichen Volksschule mit dänischer Unterrichtssprache gestellt wird, so ist das Bedürfnis für eine solche Schule anzuerkennen und ihre Errichtung ebenso durchzuführen, als wenn es sich um eine andere notwendige Volksschule handelt.“

Diesen Minderheitsschulen können Ergänzungsschüsse wie den entsprechenden deutschen Volksschulen gewährt werden. Vor der Anstellung von Lehrkräften an einer solchen Schule ist dem Elternrat dieser Schule Gelegenheit zu Vorschlägen zu geben, und ebenso ist der Elternrat vor der Einführung besonderer Lehrbücher zu hören.“

Das ist doch ein Anfang! Ein Weg zur Verständigung! — Grenzen können nicht auf einmal fallen, aber Vernunft kann wenigstens in den Grenzgebieten herrschen. Damit hüben und drüben nicht der Haß emporkriecht, der sich nachher in „glorreichen Kriegen“ entladet.

Auf unsere Jugend kommt es an. Die Jugend — soweit sie nicht von gewissenlosen Menschen pervertiert ist — will keinen Krieg. Ueberall findet sie sich mit den Freunden jenseits der Grenzen. Unsere Schulen brauchen diesen Friedensgedanken nur weiter zu pflegen und zu entwickeln, dann wird ein Geschlecht heranwachsen, das den Krieg überwindet.

Erziehen wir nur unsere Jugend zur Achtung fremden Kulturgutes, dann werden sie eigenes Gut sicher nicht geringer einschätzen. Die größten Feinde unseres Vaterlandes sind nicht draußen jenseits der Grenzen. Sie sitzen im Lande und — hehen, treiben militärischen Zauber und suchen damit die Jugend einzufangen.

Die deutsche republikanische Schule — die mancherorts noch fehlt — muß die Jugend auf diese Schädlinge hinweisen. Das ist keine Politik. Das ist Vernunft, die das Beste des Vaterlandes will.

Offentlich stärkt die Regierung, die sich bemüht, das Unrecht an der Grenzbevölkerung gutzumachen, auch im Lande alle Kräfte, die das Gute wollen. Ernst Schermer

Sozialdemokratischer Verein

Heute abend 7.30 Uhr
im Gewerkschaftshaus:

Mitglieder = Versammlung

Tagesordnung:

1. Bericht der Bürgerschaftsfraktion
Redner: Gen. A. Haut
2. Aufstellung der Kandidaten für die
Bürgerschaftswahl

Zahlreiches Erscheinen erwartet
Der Vorstand

Ist Vaterschaft beweisbar?

Die Blutprobe gerichtsgängig

Auf eine gänzlich neue Grundlage werden sich künftig die Vaterschaftsprozesse durch die Einführung der Blutprobe stellen, durch welche die Nichtverwandtschaft nachgewiesen werden kann, vorausgesetzt, daß sich diese Methode auch als unbedingt zuverlässig erweisen wird. In Wien ist vor einigen Monaten

die Blutprobe als Beweismittel

vor Gericht angeordnet worden. Auch das württembergische Justizministerium hat kürzlich in einem Alimentationsprozeß einen Spruch gefällt, der durch seine prinzipielle Entscheidung von großer Bedeutung ist. Ein Ehemann, der mit seiner Frau in Scheidung lebte, hatte einen Dritten des Ehebruchs beschuldigt und behauptet, daß zwei Kinder seiner Ehe nicht von ihm stammten, woraufhin das Gericht die Blutprobe als Beweismittel angeordnet hat. Auf Grund dieser Blutprobe wurde festgestellt, daß der Dritte entgegen den Behauptungen des Klägers nicht der Vater der Kinder sein konnte. Der Kläger wurde mit seiner Klage abgewiesen. Ungünstig für den Kläger sprach die Tatsache, daß er sich einer Blutuntersuchung nicht unterwarf. Durch diese Entscheidung hat ein deutsches Gericht die medizinisch schon lange erkannte, aber noch nicht in jeder Hinsicht erforderliche Individualität des Blutes forensisch anerkannt.

Prof. Dr. Karl Landsteiner in Wien ist der Entdecker dieses neuen Beweismittels. Prof. Dr. Josef Halban machte hierüber im Wiener „Tag“ interessante Mitteilungen. Danach muß das Kind entweder die Eigenschaften des Vaters oder der Mutter erben. Das Kind gehört entweder der Blutgruppe der Mutter oder der des Vaters an. Die Blutuntersuchung beweist die Zugehörigkeit der Blutgruppe der Mutter oder des Vaters. Weisen a. B. die Blutuntersuchungen beim Kind dieselben Eigenschaften nach wie das Blut der Mutter, so läßt sich hieraus die Vaterschaft nicht feststellen. Ergibt die Blutuntersuchung dagegen, daß die Gruppenzugehörigkeit des Blutes des Kindes weder dem Blutbild der Mutter, noch dem des von der Mutter angegebenen

Vaters entspricht, so steht zweifelsfrei fest, daß ein anderer der Vater ist.

Man unterscheidet vier Gruppen von Blutkörperchen, die sich durch das Serum von Menschen voneinander unterscheiden lassen. Hat man beispielsweise das Serum der Blutgruppe 2 oder 3 zur Verfügung, so läßt sich die Zugehörigkeit eines bestimmten Einzelweilens feststellen. Es ist nicht gesagt, daß sich die Eigenschaften der Blutkörperchen der Mutter oder die des Vaters vererben muß, denn es ist bekannt, daß es Fälle genug gibt, in denen sich die Eigenschaften der elterlichen Blutkörperchen nicht vererben. Dagegen ist erwiesen, daß es noch nie vorgekommen ist, daß es Kinder gab, die die Eigenschaften einer Blutgruppe hatten, die den Eltern nicht zukamen.

Ein gesetzlicher Zwang besteht in Deutschland nicht, sich einer Blutuntersuchung zu unterwerfen. Doch setzt man sich im Falle einer Verweigerung in ein unrechtes Licht. Es sind Bestimmungen im Gange, im Straf- und Zivilrecht Bestimmungen aufzunehmen, nach denen geringfügige Eingriffe, wie z. B. eine Blutentnahme zur Gruppenbestimmung in Vaterschaftsprozessen oder zur Wailermännchen Reaktion auf Syphilis straffrei bleiben sollen. Auch dann, wenn es sich darum handelt, ein Verbrechen aufzuklären, bei dem eine Blutprobe die eventuelle Aufklärung geben könnte.

Diese Blutuntersuchung wird besonders strafrechtlich in Meineidsprozessen, bei denen es sich um die Aufklärung über die Vaterschaft handelt, künftig eine große Rolle spielen. Dieser Fortschritt wird insofern seine besondere Wirkung haben, als die Zeugen bei Alimentationsprozessen nicht mehr einem anderen zum Gefallen vorfälschlich falsch auszusagen werden. Ist es einmal so weit, so dürfte dies das Ende vieler Meineidsprozesse bedeuten.

Was sie früher waren!

- Luciane Albertini — Turnlehrer
- Fern Andra — Kabarettistin
- Alfred Abel — Bildhauer
- Max Adalbert — Versicherungsbeamter
- Carl Bederjachs — Militär Offizier
- Arjen v. Czerepy (Regisseur von „Fridericus Reg.“)
- Automobilhändler
- Paul Davidson (Kfzdirektion) — Beamter einer Wag-
- und Schließgesellschaft
- Kenia Desni — Malerin
- Douglas Fairbanks — Anwaltsführer
- Otto Gebühr — Reijender
- Thea von Harbou — Malerin
- Emil Jannings — Schiffsjunge
- Erich Kaiser-Tiz — Kunstmaler
- Harald Lloyd — Kabarettist
- Leopold v. Ledebour — Referendar
- Fritz Lang — Maler
- Mia May — Sängerin
- Joe May — Inhaber eines Musikgeschäftes
- Helga Molander — Frauenärztin
- Ema Morena — Krankenschwester
- May Murray — Tänzerin
- Paul Morgan — Kabarettist
- Hola Negri — Tänzerin
- Wita Nielsen — Chormädchen
- Ossi Oswalda — Tänzerin
- Harry Piel — Militär Offizier
- Lya de Putti — Tänzerin
- Reinhold Schünzel — Reijender
- Gunnar Tolnaes — Arzt
- Paul Wegener — Akteur

